

**Archiv der Gossner Mission**  
**im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin**



Signatur

**Gossner\_G 1\_1892**

Aktenzeichen

ohne

**Titel**

Arbeitskreis Indien des Ökumenisch-missionarischen Zentrums/Berliner  
Missionsgesellschaft

Band

Laufzeit

1961 - 1991

**Enthält**

u.a. Weltkirchenkonferenz in Neu-Delhi 1961; Einladungen zu Gesprächen des  
Arbeitskreises

Digitalisiert/Verfilmt 2009 von Mikro-Univers GmbH

Liebe Freunde,

zu einer nächsten

INDIEN - KONSULTATION

laden wir Sie zum Sonnabend, 19. 5. 1990, in das Gemeindehaus  
der Kirchengemeinde 1120 Berlin-Weißensee, Max-Steinke-Str. 22  
(Straßenbahnen bis Antonplatz) ein.

Mit dem Thema

"UNSERE ENTWICKLUNG - DIE ENTWICKLUNG DER ANDEREN"

möchten wir einige Themenvorschläge vom September 1989 in Babels-  
berg-Bergstücken aufnehmen. Sie beziehen sich auf Fragen und Pro-  
bleme unseres Weges in Mitteleuropa.

Ein indischer Bekannter sagte in der Zeit des Jahreswechsels 1989-90,  
er habe den Eindruck, "Germany becomes selfish and nation central",  
Deutschland würde eigennützig und auf sich selbst bezogen. Er hielt  
diese Entwicklung für verständlich, fügte aber dem hinzu: "Wir sind  
sehr gespannt, welche Verträge mit uns, den Entwicklungsländern ab-  
geschlossen werden, nachdem das Vertragswerk zur Einigung zwischen  
beiden deutschen Staaten abgeschlossen sein wird. Die christlichen  
Kirchen haben dazu geholfen, daß bei den Menschen eine neue Art von  
Egoismus entstehen konnte. Werden die Kirchen auch die Kraft haben,  
eine neue Art von Spiritualität zu begründen, die zur Kooperation  
mit uns Anderen führt?"

Bitte bringen Sie auch Ihre Fragen zum 19. 5. 90 mit. Unser Pro-  
gramm soll vielen Möglichkeiten zum Gedankenaustausch bieten.

Tagesordnung:

9.30 Uhr	Begrüßung
10.00 "	Prof. Dr. Peter Stier, Hochschule für Ökonomie Berlin-Karlshorst, Institut Ökonomik der Ent- wicklungsländer: "Reflexionen über Entwicklungspolitik und Ent- wicklungszusammenarbeit heute."
11.00 "	Pause und Gespräch bis 12.00 Uhr
12.00 "	Michael Günther, Sektion Asienwissenschaften der Humboldtuniversität: "Mein Indienaufenthalt im Herbst 1989."
13.00 "	Mittagspause
14.00 "	Arif Nagui, Indischer Verein in der DDR: "Eigene Gedichte und Erzählungen führen nach Indien".
15.00 "	Gespräch mit dem Dichter
15.30 "	Planung und Schluß um 16.00 Uhr.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre

gez. Albrecht Rademacher

gez. Willibald Jacob  
Tel. 3600311

f.d.R. *Willibald Jacob* Sekr.

ÖKUMENISCH-MISSIONARISCHES ZENTRUM/  
BERLINER MISSIONSGESELLSCHAFT

Arbeitskreis INDIEN

1017 Berlin, 25. Okt. 1990  
Georgenkirchstr. 70  
4931-1668/90 Bu/Hei

Liebe Schwestern und Brüder!

Herzlich lade ich Sie zur nächsten Sitzung unseres Arbeitskreises  
ein, die am

Mittwoch, dem ~~14.~~ 11. 1990  
von 9.00 - 15.00 Uhr  
im Missionshaus stattfindet.

Tagesordnung:

1. Hausandacht
2. Protokoll und Tagesordnung
3. Informationen
4. Weiterarbeit des Ak Indien
5. Bruderhilfe und Projektunterstützung
6. Brief an die Gemeinden

Terminvorschläge für 1991: 16. 1. 1991 und 20. 3. 1991

Mit freundlichen Grüßen, auch im Namen von Herrn Schülzgen  
Ihr

gez. E.-G. Buntrock

F.d.R. *Heinrich* Sekr.



ÖKUMENISCH-MISSIONARISCHES ZENTRUM/  
BERLINER MISSIONSGESELLSCHAFT  
Arbeitskreis INDIEN

1017 Berlin, 25. 1990  
Georgenkirchstr.  
4933-1004/90 Ra/Hei

Betr.: Indien-Arbeitsmappe

Liebe Schwestern und Brüder,

nach langem Warten ist es nun soweit: mit großer Freude kann ich Ihnen ein Exemplar der lang erwarteten Indien-Arbeitsmappe übersenden. Bruder Buntrock hat mit Gemeindegruppen seiner Gemeinde die umfangreichen Legearbeiten durchgeführt. Ihm und den vielen fleißigen Helfern von der Christenlehre bis zum Kirchenchor seiner Gemeinde sei an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön gesagt.

Die Indienmappe liegt in ausreichender Zahl vor. Wir schlagen vor, das sie zum Preis von 5,- DM an Interessierte weitergegeben wird.

Bis zur nächsten Tagung des Arbeitskreises Indien am 19. Sept. seien Sie alle herzlich begrüßt

Ihr *Albrecht Rademacher*

(Albrecht Rademacher)

32040690





*Blickpunkt*

NEU-DELHI

Evangelische Kirche  
in Deutschland  
Jugendkammer -- Ost

Berlin, im April 1961

An die  
Glieder der Jungen Gemeinde!

Liebe Brüder und Schwestern!

Wieder ist es so weit, daß sich die Kirchen der Welt versammeln werden. In einigen Monaten findet in Neu Delhi die dritte Vollversammlung des Oekumenischen Rates der Kirchen statt. Männer und Frauen aus 178 Kirchen der Erde kommen zusammen, um gemeinsam zu fragen, was Gott heute von der Christenheit will.

Mit ihnen schließen sich die Gemeinden und Christen dieser 178 Kirchen zu einer großen Arbeits- und Gebetsgemeinschaft zusammen. Auch Ihr seid in Euren Jungen Gemeinden zur Mitarbeit eingeladen. Junge Menschen waren es, die einst die oekumenische Bewegung vorangetragen haben. So soll es auch bleiben.

Das vorliegende Arbeitsmaterial möchte Euch Gelegenheit geben, die dritte Vollversammlung mit vorzubereiten, an ihren Aufgaben zu arbeiten und für sie zu beten. Ihr werdet bald feststellen, daß die Fragen von Neu Delhi unsere Fragen sind, und daß ihre Beantwortung nicht nur für die Delegierten, die nach Indien reisen, sondern für jede Gemeinde daheim von großer Bedeutung ist.

Ihr seid als Junge Gemeinde aus der DDR in Neu Delhi bei der Vollversammlung und der ihr angeschlossenen Jugendkonferenz durch zwei Delegierte vertreten: Wolf-Dietrich Gutsch, Berlin-Karlshorst, Stolzenfelsstraße 30 (Beauftragter für die oekumenischen Aufbau-lager in der DDR) und Landesjugendpfarrer Günther Steinacker, Halle/Saale-Dörlau, Clara-Zetkin-Straße 6. Sie warten auf das, was ihr erarbeitet, und auf die Fragen, die sie der Konferenz vorlegen sollen.

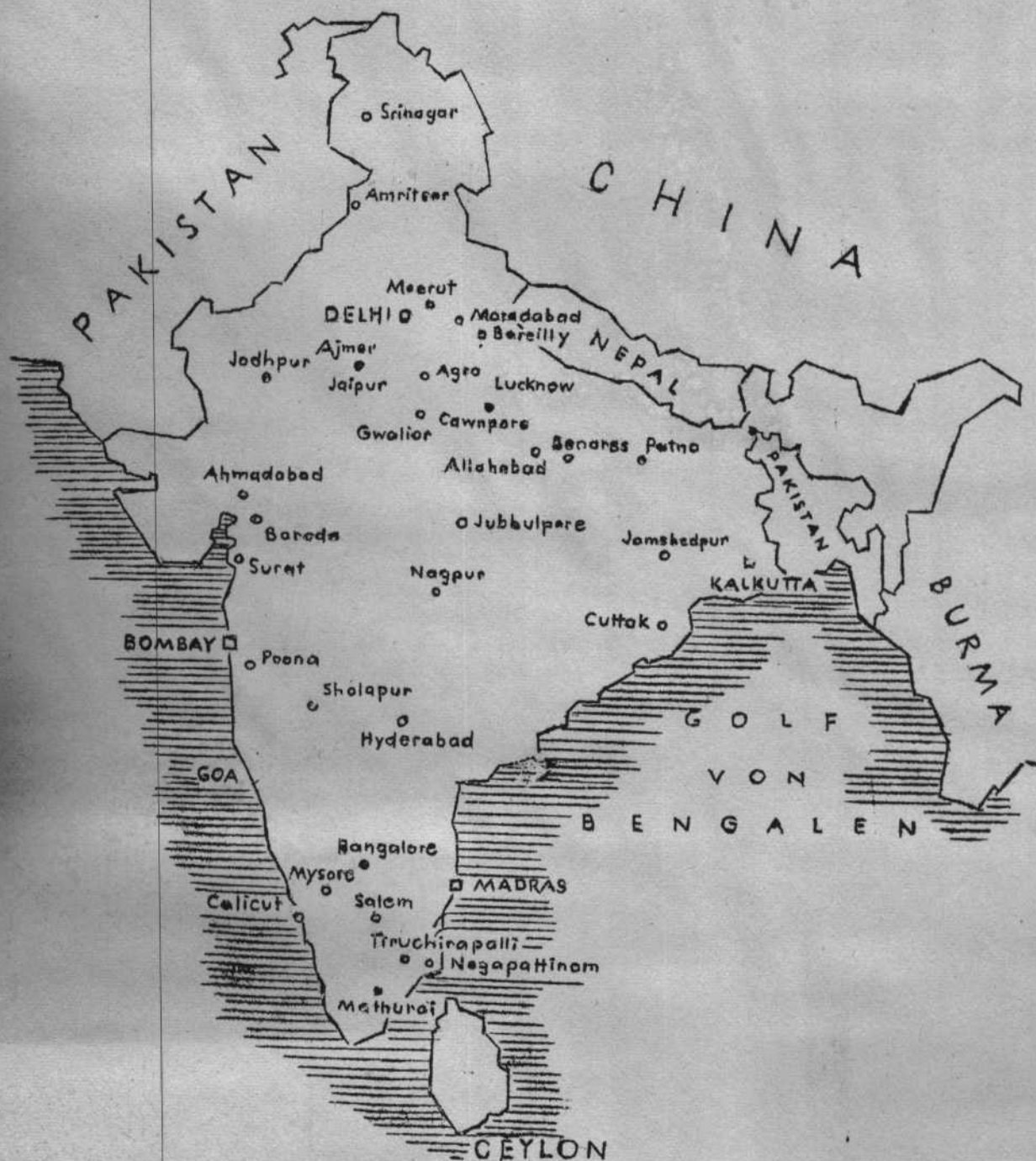
John Mott hat einmal gesagt, die sechziger Jahre dieses Jahrhunderts würden für die christlichen Kirchen das entscheidende Jahrzehnt sein. Es würde sich entscheiden, ob die oekumenische Bewegung zu einer die Kirchen erfassenden Bewegung führen oder ob sie zu einem großartigen, ehrwürdigen Denkmal erstarren würde.

Laßt uns zusammen darum beten, daß Neu Delhi zu einer Erneuerung der ganzen Christenheit beiträgt.

*Ernst Auland*

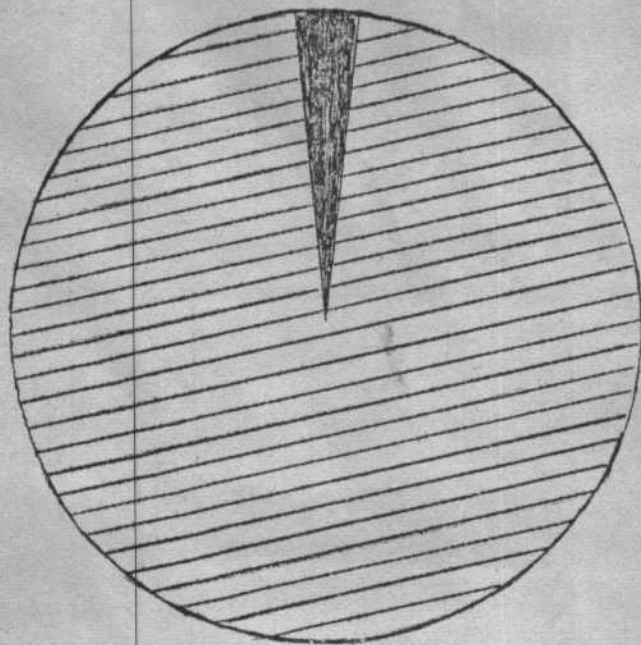


# KARTE VON INDIEN



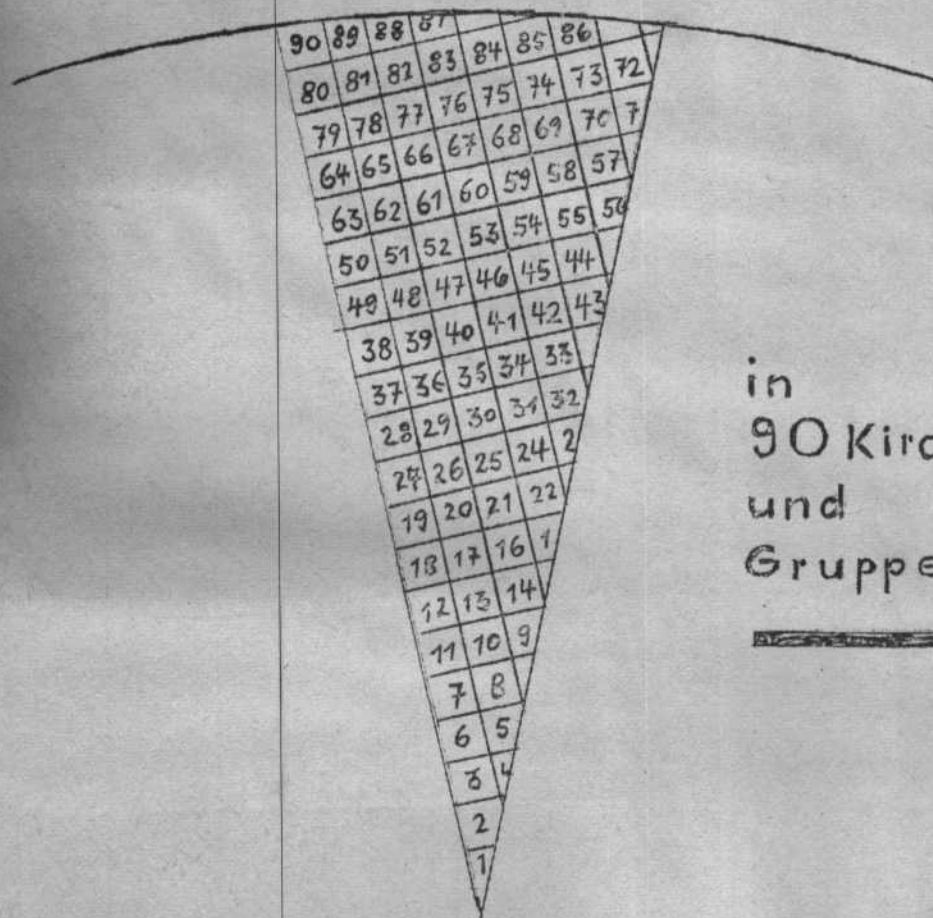


# IN INDIEN 3,23% CHRISTEN



384 Mill.  
Einwohner  
davon  
12 Mill.  
Christen

## ... UND DIESE NOCH GESPALTEN



in  
90 Kirchen  
und  
Gruppen

# Blickpunkt NEU-DELHI

Dort tagt vom 18. November bis 6. Dezember 1961 die 3. Vollversammlung des Oekumenischen Rates der Kirchen. Auch aus Deutschland, auch aus der DDR reisen unsere Vertreter dorthin und sie werden dort Christen aus allen Ländern der Welt treffen. Die Kirche Jesu Christi geht um den Erdball (wie schade, daß das viele nicht wissen und nicht bedenken und sich nicht daran erfreuen), in über 1200 Sprachen wird die Heilige Schrift gelesen und in noch viel mehr Sprachen wird das Vater-Unser gebetet!

## A. NEU-DELHI liegt im „Wunderland Indien“

Es fragt sich nur, worüber man sich da wundern wird!

1.) Indien ist ein altes Land mit einer herrlichen alten Kultur. Auf diese Kultur sind die Inder mit Recht sehr stolz. Ein Inder: Eure alten Germanen liefen noch kulturlos durch die Wälder Germaniens, als wir schon eine hohe Kultur hatten. Ausgrabungen haben diese schon aus dem 3. Jahrtausend vor Christus bewiesen. Unsere Kirchenvertreter werden also mit Respekt dorthin reisen und das letzte von "europäischer Überlegenheit" hinter sich lassen müssen.

2.) Indien ist aber kein altes verträumtes Land, es findet sich auch in diesem selbständigen Staat viel "Modernes". Eisenbahn und ein großes Flugnetz, große Kraftwerke und Staudämme werden gebaut, riesige Fabrikanlagen sind da und entstehen immer mehr; Indien steht in der Filmproduktion an zweiter Stelle! Indien baut einen Sozialismus eigener Prägung auf. Indien hat seine Parteien und viele Probleme wie wir auch. Es gibt viele Universitäten und hochgebildete Inder, da muß mancher sehen, wie er im Gespräch mitkommt!

Indien ist heute ein freies Land. 1947 erhielt es seine Selbstständigkeit. Das goldene Zeitalter, das man sich von der Unabhängigkeit versprach, ist ausgeblieben. Tausende waren beispielsweise der Ansicht, ein freies Indien fordere von den armen Leuten keine Bezahlung der Eisenbahnfahrkarten. Die Bahnpolizei hat alle Hände voll zu tun! Im ersten Jahr der Unabhängigkeit reisten nicht weniger als 6 Millionen Reisende ohne Fahrkarte. Der politisch Unerfahrene übersieht leicht die zahlreichen Schwierigkeiten, denen die Regierung bei Inangriffnahme der ungeheuer großen Aufgaben gegenübersteht. Sie hat sich mit dem Problem des Großgrundbesitzes befaßt, sie hat das Alkoholverbot eingeführt und noch anderen Mißbräuchen zu steuern versucht. Aber es ist unmöglich, die Welt über Nacht zu verwandeln, wie das Volk es sich erträumt hatte. Das heutige Indien ist ein krasses Nebeneinander völlig verschiedener Lebensformen und Entwicklungsstufen. Mehr als 80 % der 400 Mill. zählenden Bevölkerung des großen Landes (~~32.343.000 km<sup>2</sup>~~) leben (3.288.213 km<sup>2</sup>) auch heute noch in den Dörfern. Fragt man nach Indiens wichtigsten Problemen, wird einen neben vielem anderen vor allem der Hunger genannt. Eine einzige Mißernte infolge anhaltender Trockenheit kostet viele Menschenleben; und das Land hat einen jährlichen Bevölkerungszuwachs von 4 - 5 Millionen Menschen! Ganze Landstriche sind praktisch entvölkert, weil die Menschen sich aufmachen in der Hoffnung, anderswo Arbeit und Nahrung zu finden.



finden. Es ist erschütternd, sie auf der Wanderung zu sehen, wie sie sich mit ihren Kindern und geringem Kochgeschirr auf den Straßen dahinschleppen oder sich auf die Bahnsteige drängen.

Das Einkommen pro Kopf der Bevölkerung beträgt jährlich etwa 1/10 des übrigen. Die Lebenserwartung des Inder beträgt durchschnittlich 35 Jahre - bei uns 68 Jahre! -, das heißt, das Leben endet in Indien dann, wenn es bei uns anfängt, sich in Beruf und Familie zu entfalten.

- 3.) Christen werden sich über eins am meisten wundern, wovon nur wenig die Rede ist: Indien ist ein religiöses Land! Ein Inder sagte: "Der Inder wird religiös geboren, er ist religiös, er ist religiös und er stirbt religiös." Indien ist die Wiege zweier Weltreligionen: Des Buddhismus und des Hinduismus.

Der Buddhismus ist eine wandernde Religion, und in einer Art "Gegenreformation" ist er sogar verfolgt worden. So leben heute in Indien nur ungefähr 500.000 Buddhisten.

Die eigentliche indische Religion ist der Hinduismus. Man hat doch schon mal etwas gehört von den Veden der Inder. Das sind die Priester, die "Götter der Erde", denn sie bringen die Opfer dar und damit haben sie auch die Götter in Abhängigkeit gebracht. Das bekannteste Religionsbuch der Inder ist die Bhagavadgita, die man das Neue Testament der Inder genannt hat. Es gibt eine Menge philosophischer Systeme, die ungemein gelehrt und spitzfindig sind, die aber als geistliche Leistungen des indischen Menschen allen Respekt verdienen. Die höchste Lehre ist die des "Vedanta": Gott und die Seele sind gleichen Wesens; die Seele ist also selber Gott (und nicht nur ein bißchen göttlich oder göttlichen Ursprungs). Du selber bist Gott. Du weißt das nur nicht, weil die Sinne Dich verführt und Dein Wissen um Dich selbst verdunkelt haben. "Von Sünde ist da keine Rede." Das Übel ist nur das "Nichtwissen"! Sollte diese Religion dieselbe sein wie der Christenglaube? Einen Heiland, einen Versühner und Erretter braucht man da nicht! Das "Wissen", die Erkenntnis, wer man eigentlich ist, erlangt man nach und nach. Ein Leben ist zu kurz; man lehrt die Lehre von der Seelenwanderung. Ein paar Millionen Mal kann man und muß man wiedergeboren werden. "Wiedergeburt" ist also etwas anderes als in der Bibel. Alle bösen und guten Taten (das Karma) begleiten dabei den Menschen und dementsprechend wird man als Pflanze, als Tier oder als Mensch oder aber auch als Gott geboren; reich oder arm, in hoher oder niedriger Kaste (Gesellschaftsordnung). Wer z.B. Wasser in die Milch gießt und so verkauft, wird als Krähe, wer Obst stiehlt wird als Insekt, wer einen bestimmten Mord begeht, wird als Mädchen wieder geboren. Nur in der Geburt als Mann kann man ans Ziel kommen; auch Götter müssen wieder herunter.

Die Kaste ist also eine religiös bedingte Gesellschaftsform im sozialen Gefüge des Staates. Man kann nur in eine Kaste geboren werden, ihr nicht beitreten. Wer sie verläßt, steht außerhalb des Hinduismus. Die Glieder einer Kaste werden zusammengeschlossen durch die Blutsbande, gleiche Berufe und unzählige gemeinsame Sitten. Heiraten außerhalb der Kaste sind normalerweise undenkbar. Sie fühlen sich als Brüder und Schwestern, auch wenn sie sich streiten mögen oder zerstreut in Tausenden von Dörfern leben. Der gewöhnliche Mann fürchtet sich mehr vor dem Panchayat (Rat zur Streitschlichtung) der eigenen Kaste - das ihn unter Umständen ausstoßen kann - als vor dem Regierungsbeamten, der lediglich die Möglichkeit hat, ihn ins Gefängnis



zu schicken. Dieses alte soziale Gewebe ist außerordentlich zäh und fein. Jedermann ist in zwei verschiedene Zusammenhänge gestellt: einerseits in die Einheit des Dorfes und andererseits in die enge Beziehung der Kaste. Die Wechselwirkung dieser doppelten Beziehung hat die Gesellschaftsordnung der Hindu durch Jahrtausende im Gleichgewicht gehalten. Die neue Verfassung hat die Kastenunterschiede als ungesetzlich erklärt, und es sind viele ehrliche Bestrebungen im Gange, um die schlimmsten Auswirkungen dieses Systems zu bekämpfen. Trotz aller dieser Bemühungen ist das alte System noch außerordentlich mächtig. Es ist zwar richtig, daß heute normalerweise in einem Dorf ein Glied der "Unberührbaren" ungestraft durch die Straßen der höheren Kasten gehen kann. Viele der entehrendsten Auswirkungen der Unberührbarkeit sind verschwunden. Aber sobald es um Essen, Trinken oder Heirat geht, merkt man, wie ungeheuer stark das System noch ist. Über 60 Millionen "Unberührbare" gibt es. Verachtete, Hungernde und dauernd unterernährte Menschen! Liebe und Hilfe? Nicht von den Hindus! Sie sagen mit Recht von ihrer Religion her: "Jeder liegt, wie er sich bettet, hätten sie sich in einem früheren Leben besser geführt, so ginge es ihnen heute besser; mögen sie sich aufrappeln und in späteren Geburten wird es ihnen auch besser gehen."

Die Hindus haben 330 Millionen Götter. Die Götter sind verheiratet, sie haben Kinder, sie streiten sich, und sie lügen auch. Wer die Götter Shiva oder Wischnu verehrt, macht sich täglich frisch das Götzenzeichen auf die Stirn mit Farbe oder mit heiliger Asche aus verbranntem Kuhmist - die Kuh ist ein heiliges Tier und darf nicht getötet werden. Überall sieht man gelebte Religion. Niemand schämt sich fromm zu sein. Und keiner spottet! Vor allem in Südindien sieht man auch die vielen Tempel, von denen jeder vier hohe Türme hat, an denen Tausende aus Stein gehauene Figuren sind. Es sind Götterbilder! Heiden sind nicht so geizig wie die Christen! Das Götterbild (aus Stein, Holz, Lehm oder Glas), das im Tempel steht, wird einmal im Jahr in einem Wagen mit holzgeschnitzten Figuren aus der indischen Mythologie herumgefahren.

## B. Und die CHRISTEN in diesem Land?

1. Als die Weißen nach Indien kamen, brachten sie das Evangelium in den verschiedenen Formen des Westens mit. Es kamen die Katholiken, die Anglikaner, die Baptisten, die Methodisten, die Pressbyterianer, die Kongregationalisten, die Lutheraner und viele andere Gruppen und trieben Mission. Sie kamen in der besten Absicht und leisteten Großes. Aber immer trug das Evangelium, dem die indischen Menschen begegneten, das "Warenzeichen" des Westens, das Warenzeichen der kirchlichen Spaltung. Heute sind 3 % aller Inder Christen. Das heißt, daß vielleicht in einem indischen Dorf drei oder vier christliche Familien leben. Aber weil die soziale Revolution die Menschen in Indien durcheinander gewirbelt und die Bezirkseinteilung der Missionsgesellschaften aufgelöst hat, ist vielleicht die eine Familie anglikanisch, die nächste baptistisch und die dritte methodistisch. Und diese Familien, die einander brauchen, um als Christen im Meer des Heidentums zu leben, können nicht zusammen Gottesdienst halten, sie können nicht zusammen zum Abendmahl gehen, sie können nicht zusammen die gemeinsame Botschaft verkünden, sie können nicht zusammen zum Wohl ihrer heidnischen Brüder arbeiten, denn

denn nach den Maßstäben des Westens sind Lutheraner Lutheraner und Baptisten Baptisten, und ein jeder soll sich zu seines Gleichen halten. Und der Heide, der das Evangelium in so vielen Stimmen hört, wird verwirrt und hört schließlich auf keine der Stimmen.

- 2.) Bischof Lesslie Newbiginn berichtet uns vom Leben indischer Christen heute.

## HUNGERNDE MÄRTYRER

"Als ich gestern in P. übernachtete, brachte ein junger Mann aus M. die Nachricht, daß dort die kürzlich getauften Christen bitteren Hunger leiden müssen, weil die Hindu-Gutsbesitzer nichts mehr mit ihnen zu tun haben wollen. Heute morgen machten wir uns zu fünft mit großen Büchsen Trockenmilch auf den Weg nach Norden. Unterwegs sprachen wir von dem Kampf, für den dieser Vorfall nur ein kleines Beispiel ist. Es besteht eine Massenbewegung unter den Mitgliedern der Gerberkaste in dieser Gegend. Hunderte haben sich taufen lassen oder sich zum Taufunterricht angemeldet. Sie gehören der niedrigsten sozialen Schicht in den Dörfern an, und die Grundbesitzer stehen ihrer Bekehrung ganz feindselig gegenüber. Es ist schwer für die Nutznießer der alten Ordnung, sich mit derart revolutionären Veränderungen abzufinden. "Wir wehren uns gegen die, welche versuchen, die Welt auf den Kopf zu stellen." Diese bekehrten Gerber sprechen davon, eine Schule zu eröffnen, wollen mit sozial Höher-stehenden auf gleichem Fuß verkehren und benehmen sich, als wären sie die wahren Kinder Gottes. Außerdem - und das ist das schlimmste - weigern sie sich, ihre Stirnen mit der heiligen Shiva-Asche zu besmieren, wenn sie als Trommler zu einem Fest ausgeschiedt werden. Ein großzügiger Gutsbesitzer wollte den Leuten ihre Freiheit, Christ zu werden, belassen, wurde aber von den anderen überstimmt, die fest entschlossen waren, diese Revolution im Keim zu ersticken. Den Christen wurde der Zutritt zu den Brunnen untersagt und ihre gewohnte Arbeit ihnen entzogen. Um ihren Widerstand zu brechen, holte man aus einem anderen Dorf eine ganze Gruppe von Hinduarbeitern mit ihren Familien; sie sollen hier die Gerberarbeiten verrichten. Hunger und Verzweiflung sollten die Christen mirbe machen. Es wurde ihnen mit schweren Strafen gedroht, falls sie nicht bis zu einem bestimmten Tag ihren Christenglauben widerrufen würden, ein Datum, das immer wieder hinausgeschoben wurde, als sich zeigte, daß sie sich nicht beirren ließen. Einmal war ihr Widerstand fast gebrochen. Hunger und Arbeitslosigkeit trieben vierzehn Männer in dumpfer Verzweiflung dazu, sich zu unterwerfen. "Wozu das alles"? Ist das bißchen Asche all dies Elend wert? Kommt, streichen wir sie wieder an." So gingen sie zum Hindutempel und teilten dem Priester ihren Entschluß mit. Zwei Gruppen beobachteten sie: auf der einen Seite die Christen, die von dem Abfall gehört hatten, auf der anderen Seite die Hindu. Die vierzehn Männer standen in einer Reihe vor dem Tempel. Der Priester begab sich in den dunklen Innenraum des Tempels und kam mit der gewachten Asche zurück, um sie jedem zu überreichen. Aber dann ging in diesen Männern etwas vor: sie nahmen die Asche nicht aus der Hand des Priesters, sie blieben mit gekreuzten Armen stehen. Einen Augenblick - auf der Schwelle zum Verrat - herrschte Schweigen. Dann erklärte einer nach dem anderen: "Komme, was wolle, Wir können es nicht!" Sie wandten

sich



sich zu ihren christlichen Brüdern, waren im Nu von ihnen umringt, und alle gingen gemeinsam zu dem trostlosen Elendsviertel zurück, dem Vorposten Christi in jenem Dorf. Der Priester der Kali blieb allein vor seinem Tempel, die heilige Asche noch immer in den Händen. Diese Tat wirkte aufrüttelnd in allen Dörfern. Der Versuch der Hindu, die Christen mit Gewalt zum Widerruf zu bewegen, hörte plötzlich auf, und die Christen dachten nicht mehr daran, nachzugeben und zum Hinduglauben zurückzukehren. Aber der Weg wird noch sehr lang und hart sein. Die Verfolgung ist nicht weniger erbittert geworden und die langdauernde Hungersnot in der ganzen Gegend macht alles noch viel schlimmer, als es ohnehin schon ist. Im Dorf scheint alles ruhig. Wir gehen sofort zum Quartier der Gerber. Es sind die schlimmsten Schmutzwinkel, die ich gesehen habe. In ungefähr 25 kleinen, einräumigen Lehmhütten hausen meist drei Familien. Es ist kaum möglich, sich zwischen den Hütten zu bewegen. Alle Versuche, neue Bauplätze zu beschaffen, sind bisher von den Kasten vereitelt worden.

Auf dem winzigen offenen Platz im Mittelpunkt des Quartiers ist die ganze Christengruppe versammelt. Bei ihrem Anblick schäme ich mich, daß wir praktisch nichts getan haben, um ihnen zu helfen. Sie sind noch viel schlimmer daran, seitdem sie Christen geworden sind. Sie haben keine Schule, und wir konnten bisher keine eröffnen. Nicht einmal einen Helfer konnten wir stellen, da es buchstäblich keinen Platz gab, um eine Hütte für ihn zu errichten. Ich hoffe, daß wir baldmöglichst einige Bauplätze erhalten werden. Wenn das gelingt, müssen sich die Leute wahrscheinlich den Vorwurf "Reis-Christen" gefallen lassen. Im Augenblick sind sie vor Hunger völlig stumpf und apatisch. Wir verteilen die Vollmilch aus unseren Büchsen; sie reicht gerade aus, um die Kinder zunächst vor dem Hungertod zu bewahren. Aber Milch allein genügt nicht, sie lindert die Schmerzen eines leeren Magens nicht. Die Pläne, einen vollqualifizierten Landwirtschaftslehrer hier einzusetzen, müssen mit allen Mitteln gefördert werden. Er kann den Leuten dabei helfen, daß sie Land zum Anbau erhalten, er kann sie lehren, ihre angeborene Fertigkeit als Lederarbeiter besser auszunützen, und er kann eine Genossenschaft gründen, die ihre Produkte zum Verkauf bringt.

Was haben wir ihnen bis jetzt gegeben? Wir haben ihnen das Evangelium gebracht. Im Augenblick haben sie wenig Ähnlichkeit mit den Aposteln am Pfingsttag. Trotzdem haben diese Frauen und Männer lieber Hunger und Verfolgung erduldet, als daß sie Christus verleugnet hätten, von dem sie doch noch so wenig wissen. Den Älteren ist es nicht sehr nach Singen zumute, aber die Kinder stimmen in eine der einfachen Kummi-Melodien ein. Sie klatschen im Takt in die Hände und singen Vers um Vers dem Vorsänger nach:

Es gibt nur einen wahren Gott, der die Welt erschaffen hat.  
Er ist der einzige wahre Gott, und es gibt keinen außer ihm.  
Er ist unser aller Vater.  
Die ganze Welt ist seine geliebte Familie  
Und wir alle sind Brüder und Schwestern.  
Wie ein Hirte sein verlorenes Lamm,  
Wie eine Frau ihren verlorenen Groschen sucht,  
nur mit noch größerer Liebe als beide  
hat er uns gesucht und gefunden und zu seinen Kindern  
gemacht.

Auf diesem Grund muß alles andere aufgebaut werden, wenn es Bestand haben soll. Das hat die Kastenleute erschreckt; denn es bedeutet letztlich eine soziale Umwälzung.



Es gibt hier in der Gegend mehr Taufbewerber, als wir unterrichten können. In einer solchen Lage sollten wir alle unsere Möglichkeiten konzentrieren können, weniger an Geldmitteln, als an wirklich opferbereiten Pfarrern und Lehrern, die gewillt sind, unter diesen Menschen zu leben und ihnen zu zeigen, was ein christlich geführtes Leben bedeutet.

Die Ausbildung und Ermutigung von freiwilligen Helfern ist eine unserer dringendsten Aufgaben. Woche um Woche leiten sie die Schule, die Kirche, die Sonntagsschule, den Jugendkreis und was es sonst noch alles gibt. Sie verkündigen das Wort in der Kirche, auf der Straße, von Haus zu Haus, lenken ihre Herde, widerstehen den Aufsässigen, ermutigen die Schwachen, ermahnen die Irrenden und sind Freunde und Helfer des ganzen Dorfes. Und das alles um einen Lohn, der sie knapp vor den Verhungern bewahrt.

## DER heimliche BRÜCKENKOPF

Im Kern der alten Stadt M. sind die Straßen sehr eng und selbst die Häuser der reichen Kaufleute bieten nach außen einen armseligen Anblick. Über steile Steintreppen, welche den offenen Abzugsraben am Straßenrand überspannen, kommt man zur Haustür. Der Pfarrer bleibt vor einem besonders düster wirkenden Hauseingang stehen: "Dies ist Esters Haus", sagt er, "sie erwartet uns". Esther ist eine von den vielen Frauen reicher Hindukaufleute, die heimlich getauft worden sind. Ihr Mann ist eine führende Persönlichkeit in der Stadt und besitzt große Tuchhandlungen in Madras und Tutivorin. Anfänglich hatte sie es als Christin sehr schwer. Sie mußte sich nachts oder frühmorgens heimlich zur Kirche schleichen, um dort mit anderen Leidensgefährtinnen zu beten. Jetzt geht es Esther besser als vielen anderen. Ihr Mann ist mit der Zeit sehr tolerant geworden. Esther darf sich offen zu ihrer Religion bekennen, die Kirche großzügig beschenken und ihre Töchter (nicht aber die Söhne!) im christlichen Glauben erziehen. Alle Versuche allerdings, ihren Mann zum Christentum zu bekehren, stoßen auf gutmütigen Spott. Ich habe oft danach gefragt, warum nur die Männer, die doch täglich Zeugen der strahlenden Glaubensgewißheit ihrer Frauen sind, nicht selbst auch Christen werden. Die Antwort lautet immer gleich: "Wir verstehen genug von den christlichen Grundsätzen, um zu wissen, daß sie eine völlige Umstellung unseres Geschäftsgebarens bedingen würden. Das können wir uns nicht leisten."

Esther hat uns eingeladen, ihren Mann kennenzulernen. Da steht er nun oben an der Treppe, um uns willkommen zu heißen. Wir werden in ein kleines, europäisch eingerichtetes Zimmer gebeten. Buntbemalte Hindu-Gottheiten und Szenen aus der Hindu-Mythologie schmücken die Wände. Esther kommt auf uns zu, die Hände zum Gruß gelegt, sie bietet uns Stühle an. Einige Frauen sitzen am Boden: zwei Töchter von Esther, eine christliche Nachbarin und Sarah, die Bibelfrau. Sarah gehört zu jenen Demütigen, die groß sein werden im Himmelreich. Still geht sie von Haus zu Haus, allzeit am Werk, solchen Frauen wie Esther die Kraft des Evangeliums zu übermitteln und sie zu bestärken, inmitten der Hindu fest zu bleiben in ihrem Glauben. Immer, wenn ich auf eine solche Sarah stoße, und das geschieht oft, kommt mir die Fragwürdigkeit unseres ganzen kirchlichen und missionarischen Betriebes zum Bewußtsein. Wir haben unzählige "Berührungspunkte" geschaffen, aber haben wir sie genutzt?

Esther bringt ein Tablett voll Früchte und bietet ein kühles Getränk in zierlichen Silberbechern an. Veerabuttran, ihr Mann, stellt im Nebenzimmer das Radio ein und die Musik begleitet leise

unser

Gespräch. Die jüngste Tochter holt einen kleinen Fächer, der die drückende Hitze etwas mildern soll. Ich staune immer wieder über den Scharm indischer Gastfreundschaft. Das Ehepaar will uns bedienen, aber wir bitten sie, sich zu uns zu setzen.

Esther meint lachend: "Sie müssen selbst mit meinem Mann sprechen. Er ist schrecklich eigensinnig. Ich habe ihm so viel schon von Jesus Christus erzählt, aber er will nicht hören." Der Mann lächelt freundlich, "Warum wollen Sie Christus nicht als Ihren Erlöser erkennen?" frage ich ihn. "Sie sehen doch, was er für Ihre Frau getan hat! Sie haben seine Worte gehört und von seinen Taten gelesen. Könnten Sie irgendwen mit ihm vergleichen? Warum lehnen Sie ihn ab?" "Ich lehne ihn nicht ab, im Gegenteil, ich bewundere ihn. Aber warum soll ich nicht auch andere bewundern, warum nur Jesus allein?"

Ich öffne die Bibel und lese laut. "Thomas spricht zu ihm: Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst, und wie können wir den Weg wissen? Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich."

Es herrscht tiefes Schweigen. Ich fühle, daß Esther und Sarah beten. "Erkennen Sie nicht, daß der Mann, der solche Dinge sagt, Sie zu einer Entscheidung zwingt? Ist sein Anspruch echt, dann bleibt nichts anderes übrig, als sich zu ihm zu bekennen; ist er falsch, dann war der Mann, der ihn stellte, ein eitler Betrüger, der keineswegs Ihre Bewunderung verdient, er gibt sich nicht nur mit Bewunderung zufrieden."

Veerabuttran schüttelt den Kopf "Nein, alles kommt von Gott, Gott ist der Eine, gleichgültig, wie man ihn nennt. Jede Religion hat ihr Gutes, und ich sehe nicht ein, warum ich meine ändern soll."

Esther lacht wieder: "Es nützt alles nichts, Menschenwort kann nichts ausrichten. Dazu braucht es den Heiligen Geist. Dafür bete ich, und ich weiß, mein Gebet wird erhört."

Veerabuttran lacht gutmütig. "Nun, wir werden ja sehen."

Spät nachts versammelt sich die Gemeinde in der Kirche. Sie erscheint sehr klein in der Weite der großen verdunkelten Kirche, aber sie zählt doch ungefähr 60 Frauen und eine ganze Anzahl Männer. Wir wollen zwei junge Frauen taufen, die es am Tage nicht wagen, zu kommen. Sie haben sich erst kürzlich mit Kaufleuten in der Stadt verheiratet, und sie wissen, was sie ihre Entscheidung kosten kann. Sie sind bereit, den Preis zu zahlen. In dieser stillen Stunde, inmitten einer Christenschar, die bereit ist, für ihren Glauben zu leiden, bekommen die bekannten Worte der Tauf liturgie eine ganz besondere Kraft: "Wir nehmen diese Frau in die Gemeinschaft der Herde Christi auf und zeichnen sie mit dem Zeichen des Kreuzes zum Gedächtnis daran, daß sie sich hinfert nicht schäme, ihren Glauben an Christus den Gekreuzigten zu bekennen, und tapfer unter seinem Banner zu kämpfen gegen die Sünde, die Welt und den Teufel, und Christi treue Streiterin und Magd zu verbleiben bis an das Ende ihres Lebens."

Nach dem Gottesdienst begleitet je eine kleine Gruppe von Frauen die Neugetauften nach Hause. Meine Blicke folgen ihnen, wie sie durch die stillen Straßen den unvermeidlichen harten, einsamen Kampf entgegengehen, und ich bitte Gott von Herzen, daß er Männer erwecken möge, die den Brückenkopf halten, den diese tapferen Frauen um einen solch hohen Preis errungen haben."

Wir



3. Wir verstehen die indischen Christen besser wenn wir hören, wie sie beten.

### *Das Gebet einer indischen Christin*

Du unser himmlischer Vater,  
Du Herr über die Welt deiner Kinder,  
wir danken dir für diese unsere Welt,  
für die Natur, für die Menschen, für die Dinge.

Herr, gib uns den einsichtigen Blick  
für die Nöte der Welt  
und dann auch die Liebe, etwas dagegen zu tun,  
und die Demut, daß alles in deinem Namen geschehe.

Wir möchten,  
daß unser Glaube in dieser Welt so hell sein könnte  
wie unsere silbernen Fußringe, die leise klingen -  
unsere Hoffnung so fest und strahlend  
wie unsere mit Blumen geschmückten Haarflechten -  
und unsere Liebe so vielfältig  
wie die Farben und Muster unserer Gewänder.

Herr, gib uns die Kraft und Macht unserer Berge,  
den Frieden und die Ruhe unserer Ströme,  
die schenkende Großmut unserer Wälder.

Vor allem aber gib uns den Frieden,  
der höher ist als all unser Verstehen,  
damit wir in der Liebe Christi bleiben alle Tage.

Das alles bitten wir durch Jesus Christus, unseren  
Herrn. Amen.

### *Gebet eines indischen Christen*

Meine Seele, lobe den Herrn!  
Denn Seine Gnade ist groß.  
Er ist der Beherrscher der ganzen Welt,  
und doch findet Er Zeit, für mich zu sorgen.  
Er ist der Herr über alle und alles,  
und doch beherrscht Er mich nicht.  
Er schenkt mir seine Freundschaft  
und begleitet mich auf allen Wegen.  
Wenn ich eigene gehe,  
führt Er mich auf seinen Pfad zurück  
und leitet mich an Seiner Hand.  
Wenn Freunde mich verlassen,  
bleibt Er mir zur Seite.  
Wenn Hoffnungen zunichte werden,  
läßt Er mich wieder hoffen.  
Wenn ich traurig und bedrückt bin,  
macht Er mich wieder fröhlich.  
Wenn mir das Leben sinnlos scheinen will,  
gibt Er ihm wieder Sinn.  
Er schenkt mir Seine Gnade,  
die ich nicht verdiene.  
Er läßt mich nicht aus den Augen;  
das läßt mich leben.  
Ich weiß nicht, warum Er so gütig  
und so gnädig ist.  
Eines aber weiß ich:  
Der Herr ist barmherzig.  
Danke Ihm, meine Seele!



## C. ZUSAMMENFASSUNG

In dieser Situation

eines durch Jahrhunderte von Weißen für ihre Zwecke mißbrauchten Volkes,  
eines erwachten Nationalbewußtseins,  
eines unerhörten Umbruchs des gesellschaftlichen Lebens,  
einer Neubelebung und Erstarkung der heidnischen Religionen,  
einer erdrückenden Überzahl von Nichtchristen,  
einer in viele Konfessionen zerrissenen christlichen Minderheit,

findet die 3. Vollversammlung des Weltrates der Kirchen statt. Die Vollversammlung versinnbildlicht im modernen Indien und Asien mehr oder weniger die christlichen Kirchen. Man wird erfahren, daß hinter diesen Kirchen-vertretern auf der Vollversammlung die Traditionen der Kultur von Europa und Amerika mit all ihren Gegensätzlichkeiten und Hoffnungen hervortreten, jene Traditionen, die sich christlich nennen und die doch oft so weit davon entfernt sind, wahrhaft christlich zu sein. Die Vollversammlung kann nicht im privaten Rahmen stattfinden. Sie wird im vollen Licht der Öffentlichkeit stehen und sich einer zum Teil ablehnenden Presse stellen müssen. Zudem kommen dort Fragen von weltweiter Bedeutung zur Sprache: internationale Angelegenheiten, rassische Gegensätze, soziale Entwicklung und Wirtschaftsprobleme. Auch die Aufgabe der Evangelisation wird behandelt werden; ein Thema, das in Indien eine aktuelle Frage ist und größte Aufmerksamkeit und Kritik der Nichtchristen herausfordert.

### *Ein jünger Indier fragt uns Christen:*

1. Ihr behauptet, daß mit Christus alles neu geworden ist. Warum sehen wir aber an Euch im christlichen Europa so viel Habsucht, Gleichgültigkeit, Haß und Streit?
2. Wir bewundern Euer technisches Können. Wir fragen aber, welche Probleme habt Ihr damit eigentlich gelöst?
3. In Indien gibt es folgende Spottgeschichte: Ein Pfarrer fragt den Kapitän eines in Seenot befindlichen Schiffes, was er tun werde. Der Kapitän antwortet: "Wir haben getan was wir tun konnten. Jetzt können wir nur noch auf Gott vertrauen." Der Pfarrer: "Was, so schlimm steht es schon um uns!"  
"Betet Ihr Christen zu Gott erst, wenn Ihr selbst nicht mehr weiter wißt? Wir beten Gott an im täglichen Leben auf der Straße, auf dem Markt und im Zug."

Was ist die Aufgabe der 3. Vollversammlung diesen Fragen gegenüber? Es geht darum, in allen Aussagen und durch das Verhalten der Delegierten auf diesem indischen und asiatischen Hintergrund die Herrlichkeit Christi zu bezeugen. Das ist eine Aufgabe, die größtes Feingefühl, Hingabe und Demut erfordert. Wir müssen darum beten, daß der Vollversammlung diese Gaben zuteil werden.

## D. Fürbitte +

Wir beten:

Heiliger Gott und Herr, der du alle Völker liebst, wir bitten dich für Indien, daß die Inder mit den großen Aufgaben fertig werden, vor denen sie stehen: mit dem Hunger, den Krankheiten, dem Kastenwesen, dem Aufbau der Industrie, der Erschließung des Bodens, der Erziehung und Unterrichtung der Menschen, daß sie, die diesen großen Umbruch gestalten und erleiden, nicht an dieser Aufgabe zerbrechen, daß sie den weißen Völkern nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, sondern sie beschämen durch den Willen zur Versöhnung, daß die Christen in Indien inmitten einer überwältigenden heidnischen Mehrheit und in ihren zermürbenden Auseinandersetzungen mit den Religionen und Weltanschauungen in ihrem Glauben bewahrt bleiben und ihren Auftrag erfüllen. Gib den Männern und Frauen der dritten Vollversammlung Weisheit, Demut und Feingefühl, damit durch ihr Verhalten und ihre Aussagen das Vertrauen zwischen Nichtchristen und Christen entstehe. Laß die Türen für das Evangelium in Indien weit aufgehen und dein Licht hell strahlen.

Amen.

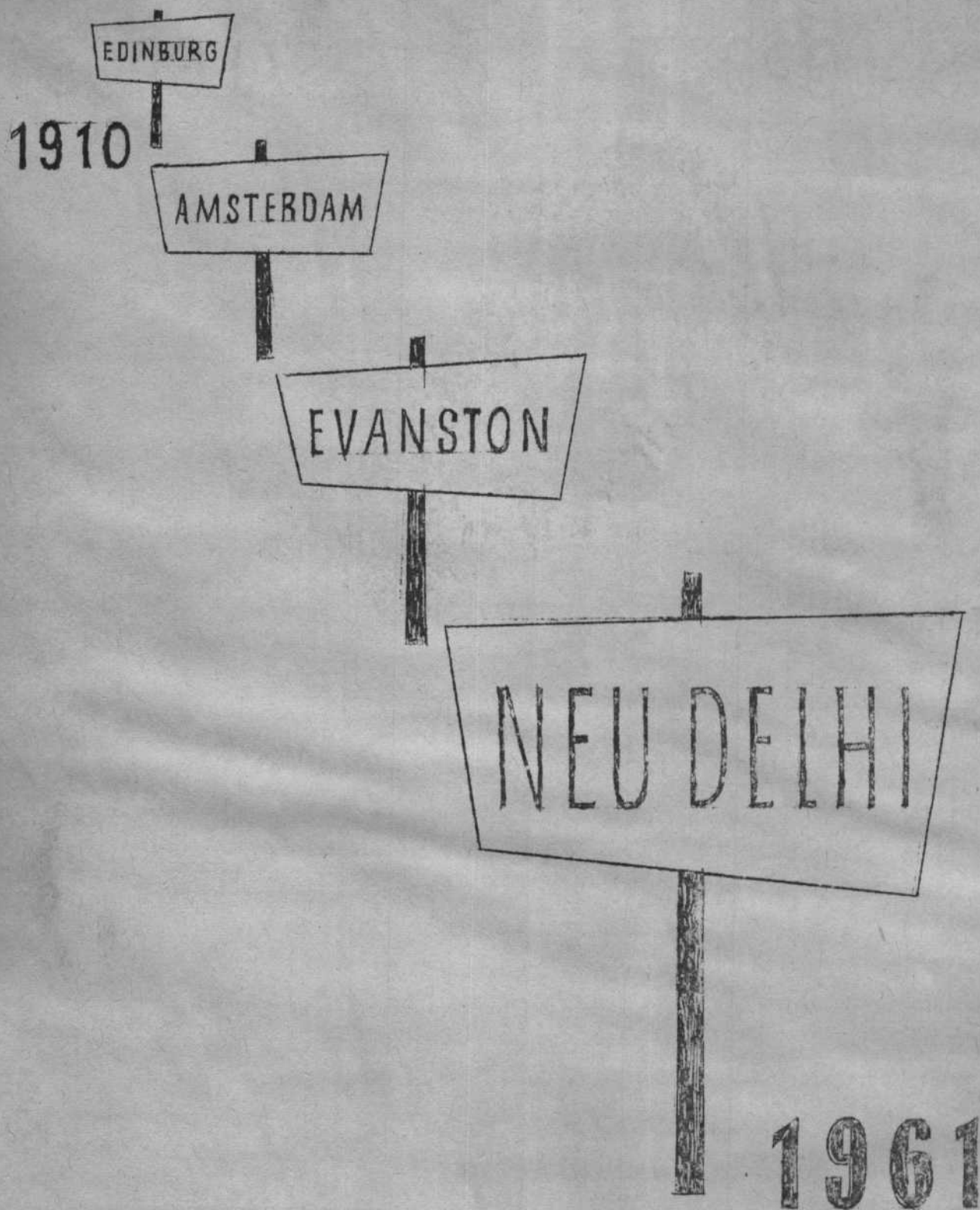
### ■ Zum Gebrauch dieser Arbeitshilfe: ■

1. Es empfiehlt sich eine Karte von Indien zu benutzen
2. Die graphischen Darstellungen dienen zur Veranschaulichung und können auch als Flanellbild erarbeitet werden.
3. Um den Abend lebendiger gestalten zu können, können die Abschnitte B 2 und 3 und D von anderen Sprechern übernommen werden.
4. Die Fragen unter C sind als Ausgangspunkt für ein Gespräch gedacht.

### 5. Literatur-Nachweis:

- Leslie Newbiggin "Südindisches Tagebuch -- Erlebtes mit Menschen und Mächten" (Evang. Missionsverlag)
- Prof. Dr. Arno Lehmann "Blickpunkt Neu Delhi"
- M. A. Thomas "Gebete eines indischen Christen" (MBK-Verlag)
- Theodor Jaeckel "Völker im Umbruch"
- Robert Bilheimer "Die Aufgaben der 3. Vollversammlung"
- Materialmappen für die evangelische Jugendarbeit Nr. 2 "Oekumene", Burckhardtthaus-Verlag, Gelnhausen.





## DER WEG NACH NEU DELHI

In der Vigyan-Bhavan-Halle in Neu Delhi kommen im November dieses Jahres 1500 Christen aus der ganzen Welt zusammen. Sie sind dort nicht als Privatpersonen versammelt, sondern als Vertreter von 178 Kirchen verschiedenster Prägung: orthodoxe, anglikanische, lutherische, reformierte, methodistische, kongregationalistische, baptistische, altkatholische, koptische und anderen Kirchen. (Die röm.-katholische Kirche gehört nicht dazu.) 178 Kirchen fragen in Neu Delhi: Was will Gott heute von der Christenheit? Welche Schritte müssen diese Kirchen tun, um den Auftrag ihres Herrn besser zu erfüllen? Die 3. Vollversammlung ist eine ernste Besinnung der Christenheit, an der wir mitbeteiligt sind. Eine dieser 178 Kirchen ist auch unsere Kirche.

Diese Tatsache ist keine Selbstverständlichkeit; denn die Kirchengeschichte war seit Jahrhunderten eine Geschichte der Kirchenspaltungen und der gegenseitigen Entfremdung.

### SPALTUNGEN

Bereits im Jahre 1054 vollzog sich die große Trennung in die Westkirche (röm.-kath.) und die Ostkirche (Griech.-orthodox). Die Ursache dafür waren nicht Bekenntnisunterschiede, sondern praktische Fragen des Glaubenslebens, des Gottesdienstes und der Kirchenpolitik.

Aus dem Bestreben heraus, Gottes Wort frei und unverfälscht zu verkündigen, bildeten sich 500 Jahre später die Kirchen der Reformation.

Im 16. Jahrhundert löste sich die anglikanische Kirche von Rom, als sich der englische König von seiner Frau scheiden wollte, die ihm keinen Thronfolger geboren hatte, und der Papst die dazu nötige Erlaubnis verweigerte.

Später trennten sich die Freikirchen von den Staatskirchen. Sie waren der Überzeugung, daß der freie Lauf des Wortes Gottes durch die Kirchen gehemmt würde, die vom Staat abhängig waren oder zu denen die Glieder ohne eigene Entscheidung durch die Kindertaufe gehörten. Im Laufe der Zeit ging die Zahl der verschiedenen Kirchen in die Hunderte. (Allein in Amerika gibt es 256 Denominationen). Das Bedrückende dabei ist nicht nur, daß diese Kirchen oft widersprechende Glaubensansichten haben, sondern daß sie nicht mehr miteinander sprachen, nichts mehr voneinander wußten oder wissen wollten. Was uns aber am tiefsten erschrecken kann: ihre Glieder dürfen oft nicht einmal miteinander das Abendmahl feiern.

### GOTTES WORT gebietet HALT

In dieser Lage wirkte ein Wort der heiligen Schrift wie ein Alarmsignal. Das Johannesevangelium berichtet, wie Jesus in seinem letzten Gebet dringlich für die Einheit seiner Gemeinde betet.

"Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt.

Und



Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen eins seien, und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast und liebest sei, gleichwie du mich liest." (Joh. 17, 21-23)

Dieses Wort stand wohl in der Bibel, aber es schien Jahrhunderte zu schlummern. Plötzlich wurde es lebendig. Im vorigen Jahrhundert wurden Männern von ihm so beeindruckt, daß sie sich nicht mehr mit dem Zustand einer zerspaltenen Christenheit abfinden konnten. Ja, dieses Wort wurde zum Sturm und trieb in den letzten Jahrzehnten ganze Kirchen in eine Bewegung hinein, deren nächster Höhepunkt Neu Delhi sein wird. Wir nennen sie die "oekumenische Bewegung".

## *Jugend* HÖRT DEN RUF

Einer jener Männer ist der Schweizer H e n r i D u n a n t , (Name auf dem Flanelltuch anbringen) der Begründer des Roten Kreuzes. Als 27-jähriger schreibt er im Jahre 1855 an die Christlichen Vereine Junger Männer in aller Welt, es sei ihre Aufgabe "soweit als möglich jenen Artikel des Glaubensbekenntnisses zur Wirklichkeit werden zu lassen, zu dem wir uns alle bekennen: "Ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen, eine heilige, allgemeine christliche Kirche."

Durch diesen Ruf entsteht noch im gleichen Jahre in Paris der "Weltbund Christlicher Vereine Junger Männer". (Schild Pa 55) Dies gibt den Anstoß zu weiteren weltweiten Zusammenschlüssen junger Christen: Der "Weltbund Christlicher Vereine Weiblicher Jugend" und der "Jugendbund für entschiedenes Christentum" (1894) entstehen.

J o h n M o t t (Tafel: John Mott), den als junger Student der Aufruf getroffen hatte: "Trachtest du nach hohen Dingen für dich selbst? Trachte nicht danach! Trachte zuerst nach dem Reiche Gottes!", ruft den "Christlichen Studentenweltbund" ins Leben (1895).

(Gelben Streifen für christliche Weltjugendbewegung anbringen).

## DIE MISSION MAHNT

Auch die Männer der Mission finden den Zustand der Zerrissenheit immer unerträglicher. Sie sehen es als eine Verleugnung des e i n e n Herrn an, den nichtchristlichen Völkern die Zerrissenheit der westlichen Kirchen zu bringen.

Es kommt zu einer Reihe von Missionskonferenzen. (Weissen Streifen anbringen). Der Mann, der diese Anfänge zu einem Ganzen zusammenführte, ist wiederum John Mott.

Seinem Ruf folgend, versammeln sich die Missionsgesellschaften der Erde zur 1. Weltmissionskonferenz in Edinburgh im Jahr 1910 (Schild Ed. 10). Diese Konferenz wird aufs Gründlichste vorbereitet. Acht Kommissionen beginnen schon 1908 mit der Vorbereitung. Mott allein schreibt an ungefähr 600 Menschen in der ganzen Welt persönlich Briefe, in denen er ihre Meinung zur Ausbreitung des Evangeliums erbittet. Diese Gründlichkeit soll kennzeichnend werden für alle weitere oekumenische Arbeit.

Ein Wort aus dem Konferenzbericht lautet: Der Missionsauftrag "ist durchaus nicht in besonderer Weise unseren Missionaren erteilt. Er ist allen und jedem innerhalb der christlichen Familie erteilt. Was einen Menschen zum Christen macht, das macht ihn auch zum Teilhaber an diesem Auftrag."

In Fortsetzung der Arbeit von Edinburgh entsteht 1921 der Internationale Missionsrat. (Schild IMR 21). Auf einer seiner Konferenzen erklären die jungen Kirchen, sie seien von einer leidenschaftlichen

Sehnsucht nach einer sichtbaren Vereinigung aller Kirchen in allen Ländern erfüllt.

## Die THEOLOGIE fragt

Bald merken die Christen, daß das Streben zur Einheit nicht nur auf dem Gebiete der Mission nötig ist, sondern auch auf dem der Lehre. So entsteht die Bewegung für "G l a u b e und K i r c h e n v e r f a s s u n g" (grüner Längsstreifen). Auf ihrer ersten großen Konferenz in Lausanne 1927 (Schild La. 27) zeigt sich, daß die Kirchen in ihrer Lehre sich schon so weit entfremdet haben, daß sie unter denselben Worten oft ganz verschiedene Dinge verstehen. Man entdeckt, daß man gegeneinander voreingenommen ist und jeder die Kirchengeschichte mit einer konfessionellen Brille liest.

Die Lausanner Konferenz ist voller Spannungen, weil die verschiedenen Glaubensauffassungen eher trennend als einigend wirken. Trotzdem heißt es in dem Konferenzbericht: "Gott will die Einheit. Wie immer wir die Anfänger der Entzweiung rechtfertigen mögen, wir beklagen ihre Fortdauer und erkennen unsere Pflicht, fortan bußfertig und glaubig dafür zu wirken, daß die zerstörten Mauern der Christenheit wieder aufgebaut werden."

Die Bewegung für Glaube und Kirchenverfassung ist bis zur Stunde des theologische Gewissen der oekumenischen Bewegung. Sie zeigt den Kirchen, daß nicht falsche Kompromisse, sondern das Ernstnehmen der Lehrunterschiede Bedingung jeder echten Begegnung ist.

## + DIENST VEREINT +

Ein nächster kräftiger Anstoß zur Entfaltung der oekumenischen Bewegung kommt aus der Verantwortung, die die Christenheit für die Welt trägt, in der sie lebt. Das ausgehende 19. und das 20. Jahrhundert sind das Zeitalter industrieller und gesellschaftlicher Umwandlung der Welt. Wirtschaftliche Krisen und Kriege erschüttern die Menschheit. Um der aus den Fugen geratenen Welt wirksam zu helfen, schließen sich Christen vieler Kirchen in der Bewegung für "Praktisches Christentum" zusammen. (Zweiter grüner Streifen). Sie erkennen, daß die Kirchen diese Aufgabe nur g e m e i n s a m bewältigen können. Auf ihrer ersten Konferenz in Stockholm 1925 entwerfen sie ihren Feldzugsplan gegen die Not (Schild St. 25).

Nach Jahren angespannter Arbeit kommen beide Bewegungen im Jahre 1937 überein, sich im "Oekumenischen Rat der Kirchen" zusammenzuschließen. (Grüner Querstreifen). Jedoch bleibt es infolge des Ausbruchs des 2. Weltkrieges vorerst bei einem "vorläufigen Oekumenischen Rat der Kirchen!".

## ZERREISSPROBE

Die Kriegersereignisse werfen die oekumenische Bewegung in eine Zerreißprobe. Das Werk von Jahrzehnten droht zertrümmert zu werden. In dieser Lage setzen sich Männern unter Lebensgefahr dafür ein, die Verbindungen zwischen den Kirchen aufrechtzuerhalten.

Hans S c h ö n f e l d, vom Genfer Büro des Vorläufigen Oekumenischen Rates, reist illegal nach Deutschland, Schweden und in die besetzten Länder. Dietrich B o n h o e f f e r fährt nach Schweden und trifft sich dort heimlich mit dem anglikanischen Bischof B e l l aus England.

Der vorläufige Oekumenische Rat unterstützt den damaligen Pfarrer Heinrich G r ü b e r in Deutschland, der unter Einsatz seines



Lebens Juden vor dem Tod rettet und in Sicherheit bringt. Mitten im Krieg nimmt die Genfer Zentrale die Schaffung einer Wiederaufbauabteilung in Angriff. Daraus geht dann das Hilfswerk der Kirchen hervor, das seit seinem Bestehen zahllosen Menschen geholfen hat, Menschen, die oft nie etwas von der Oekumene gewußt haben. Bis zum Jahre 1954 senden Christen aus aller Welt allein nach Deutschland rund 100 000 Tonnen Lebensmittel und Sachspenden und Geldspenden im Werte von 35 Millionen DM. Wieviele unserer Landsleute mögen wohl dadurch in den Notjahren nach 1945 vor dem Tode bewahrt worden sein!

## AMSTERDAM

Was viele Männer und Frauen der Oekumene lange ersehnten, wird endlich 1948 zur Wirklichkeit. 147 Kirchen kommen in Amsterdam zusammen und gründen den Oekumenischen Rat der Kirchen. "Der Oekumenische Rat der Kirchen ist eine Gemeinschaft von Kirchen, die unseren Herrn Jesus Christus als Gott und Heiland anerkennen", so heißt es in der Verfassung. Man hat mit Recht gesagt: dieser Zusammenschluß von Kirchen verschiedener Konfessionen zu einer großen Arbeitsgemeinschaft ist das größte kirchengeschichtliche Ereignis seit der Reformation.

Die Weltkirchenkonferenz in Amsterdam steht unter dem Thema: "Die Unordnung der Welt und Gottes Heilsplan". Die Teilnehmer bekennen in ihrer Botschaft: "Wir müssen aufs neue miteinander lernen mutig im Namen Christi zu unseren Völkern zu sprechen und zu denen, die Macht über sie haben. Wir müssen lernen, den Terror der Grausamkeit, dem Rassenhaß zu widerstehen, dem Ausgestoßenen, dem Gefangenen, dem Flüchtling zur Seite zu stehen und die Kirche überall zum Mund der Stummen zu machen. Wir haben aufs Neue miteinander zu lernen, welche Aufgaben christliche Männer und Frauen in der Industrie in der Landwirtschaft, in der Politik, in Haus und Beruf zufallen." Interessant ist, wie das Problem der Verständigung bei drei Konferenzsprachen gelöst wird: Das modernste technische Hilfsmittel steht zur Verfügung, das man sich denken kann. Jeder Konferenzteilnehmer trägt einen kleinen Rundfunkempfänger bei sich, an dem ein Zifferblatt einzustellen und Kopfhörer angeschlossen sind. Im Saal sind die Ziffern angeschlagen, die jeweils für den Redner und die anderen Konferenzsprachen gelten. So hört jeder die Rede in der Sprache, die er einstellt. Spricht der Redner z.B. englisch, so sind die Dolmetscherkabinen "Deutsch" und "Französisch" besetzt. Dort wird sofort Satz für Satz des Redners übersetzt und durch Miniatursender in den Saal übertragen. So hören die Teilnehmer entweder unmittelbar den Redner oder lediglich mittel des Kopfhörers die Rede in der gewünschten Übersetzung.

Die Konferenzteilnehmer gehen auseinander mit dem Entschluß, alle sechs Jahre zur Vollversammlung des Oekumenischen Rates der Kirchen zusammenzukommen. In der Zwischenzeit soll das Generalsekretariat in Genf für die ständige Weiterarbeit und die Durchführung der Beschlüsse sorgen. An seiner Spitze steht bis heute der Generalsekretär des Oekumenischen Rates der Kirchen Visser't HOOFT.

## EVANSTON

1954 findet die zweite Weltkirchenkonferenz (die zweite Vollversammlung des Oekumenischen Rates der Kirchen) in Evanston (USA) statt (Schild Ev. 54). Die 1298 Teilnehmer werden durch eine ebenso große Schar von Männern und Frauen der Ortsgemeinden Chikagos empfangen. Sehr eindrücklich ist die große Feierstunde in dem riesigen Stadion von Chikago, das "Fest des Glaubens". Seit 30 Jahren,

seit den Tagen des großen Boxkampfes Desey-Thumey, hat das Stadion nie mehr eine so große Menschenmenge gesehen. 120.000 nehmen teil, etwa 30.000 müssen wegen Überfüllung nach Hause geschickt werden. Unter den Klängen des Liedes "Alle Welt preise den Namen Jesu" ziehen die Abgeordneten und offiziellen Besuche der Konferenz in farbenreicher Prozession vom Südtor her zu ihren Plätzen. Dann setzen die Sprechchöre ein: "Wer seid ihr, die ihr kommt?" "Wir sind Christen, wir kommen aus vielen Kirchen!" "Was heißt das, ein Christ zu sein?" "Es heißt, an Gott, den Vater, glauben und an seinen Sohn, unseren Herrn, der da ist die Hoffnung der Welt, und an den Heiligen Geist." "Woher seid ihr gekommen?" "Aus 179 Kirchen von 54 Ländern und 5 Kontinenten." "Warum seid ihr gekommen?" "Um Gott zu preisen!"

Die Vollversammlung steht unter dem Thema: "Christus - die Hoffnung der Welt."

Aus der Fülle dessen, was in Evanston erarbeitet und gesagt worden ist, soll hier eine Äußerung zum Dienst des Laien in der Kirche herausgegriffen werden:

"... Die wirklichen Glaubenskämpfe werden heute in Fabriken, Läden, in Büros und... zahllosen Familien, über Presse, Rundfunk und Fernsehen... ausgefochten. Es wird oft gesagt, die Kirchen solle sich 'in diese Bereiche hineinbegeben', aber die Kirche ist in der Person ihrer Laien tatsächlich schon da. ... In der Kirche meint man, die Geistlichen seien die einzigen, die die Pflicht hätten, würdig ihrer christlichen Berufung zu leben, wo immer sie sich befänden. Für die Laien wird ein niedriger Maßstab geduldet oder gar erwartet. ... Gott legt aber Geistlichen und Laien die gleiche Forderung völliger Hingabe an ihn auf. Der Dienst des Laien darf nichts anderes bedeuten als diese völlige Hingabe des ganzen Menschen, seiner Zeit, seines Tuns und seines Eigentums..."

### *Auswirkungen*

Wenn wir heute auf diese beiden großen Weltkirchenkonferenzen zurückschauen, so stellen wir fest, daß von ihnen tiefgreifende Wirkungen ausgegangen sind.

Hier nur einige Beispiele:

Im Februar 1960 forderte der Rat die endgültige Einstellung der Atomwaffenversuche und leitet diesen Appell an die zuständigen Regierungen weiter.

Im August 1959 nimmt er Stellung zur Weltraumfahrt: "Die Erschließung des Weltraumes eröffnet der Menschheit neue technische Vorteile. Um daraus Nutzen zu ziehen, müssen die Völker sofort jede Gelegenheit ergreifen, damit es auf diesem Gebiet zu einer friedlichen Zusammenarbeit und Einigung kommt. Noch sind im Weltraum keine Konflikte ausgebrochen, aber die auftauchenden Probleme sind von größter Dringlichkeit.

Im Dezember 1960 versammeln sich die südafrikanischen Mitgliedskirchen des Oekumenischen Rates, um zur brennenden Frage der Rassentrennung Stellung zu nehmen. Sie erklären, daß auf Grund seiner Farbe oder Rasse niemand aus irgendeiner Kirche ausgeschlossen werden darf, und daß die Bibel keine Grundlage für das Verbot von Mischehen liefert. Die Konferenz verurteilt die ungerechte "Rassendiskriminierung". Die Kirchen kommen zur Hilfe, wo durch Kriege, Aufruhr, Flut- und Erdbebenkatastrophen das Unglück hereinbricht. Die Unglücksbotschaft fliegt telegrafisch um die Welt, und oft ist die Hilfe der Kirchen schon 12 Stunden später unterwegs.



Im Herbst 1959 bringen die Mitgliedskirchen des Oekumenischen Rates 50.000 Dollar für die Opfer des Wirbelsturmes in Japan auf. (Im Jahre 1959 sind es 85 Mill. Dollar für Notstände). Zur gleichen Zeit ruft der Oekumenische Rat alle infrage kommenden Länder auf, dabei zu helfen, für 7.200.000 Menschen in 22 Ländern bis 1962 20.000.000 kg Milch aufzubringen.

Unter der Bezeichnung "Operation Doktor" ruft der Oekumenische Rat im Januar 1961 zu einer großzügigen Hilfsaktion für den Kongo auf. Wo gegenwärtig 200 Kinder täglich an den Folgen der Unterernährung sterben. Bis Mitte Januar waren bereits 350.000 Dollar von den Kirchen eingegangen. Ein Teil des Geldes ist für die Modernisierung und den Neubau von Schulen in Leopoldville und Matadi bestimmt.

Die Jugendabteilung des Oekumenischen Rates veranstaltet jedes Jahr oekumenische Aufbaulager. Im Jahre 1959 sind es über 1000 Jugendliche, die auf ihren Sommerurlaub verzichten, um in einem Aufbaulager beim Bau von Straßen, Schulen, Kirchen, Sudien- und Freizeitstätten für farbige Bergstämme, bei Erntearbeit, im Flüchtlingsdienst, beim Wohnungsbau und im Katastropheneinsatz mitzuhelfen. Ihr Dienst ist freiwillig, sie erhalten keine "Löhne" für ihre Arbeit und tragen zum großen Teil selbst die Kosten der Reise, Unterkunft und Verpflegung. Das Tagesprogramm der Neunzehn- bis Dreißigjährigen umfaßt sechs Stunden körperliche Arbeit, Morgen- und Abendandachten, regelmäßige Bibelstunden und Freizeitgestaltung. Auch bei uns sind in den letzten Jahren mehrere oekumenische Aufbaulager durchgeführt worden, bei denen junge Christen aus der ganzen DDR mitgearbeitet haben (Siehe Beilage).

Die wandelnde Kraft, die von der oekumenischen Bewegung und ihren Weltkonferenzen ausgegangen ist, hat auch auf die Gestalt der Kirchen selbst übergegriffen. Verschiedene Kirchen haben sich vereint oder stehen im Begriffe, sich zu vereinigen. Zur Zeit finden in 21 Ländern über 30 zwischenkirchliche Verhandlungen statt. So stehen, nachdem es zur Gründung der südindischen Kirche gekommen ist, z.B. auf Ceylon 4 Kirchen verschiedenster Herkunft (Anglikaner, Methodisten, Presbyterianer und Baptisten) vor der Vereinigung zu einer Kirche.

In diesen Kirchenunionen wird das Ziel des Oekumenischen Rates am Klarsten sichtbar. Es geht ihm nicht darum, daß die Zahl der Mitgliedskirchen immer größer wird, sondern daß immer mehr Kirchen sich vereinigen. Der Oekumenische Rat sieht sein Ziel darin, einmal überflüssig zu werden.

### *Was wollen wir in NEU-DELHI?*

Nachdem seit Evanston über sechs Jahre verfloßen sind, strebt die oekumenische Bewegung nun einem neuen Höhepunkt entgegen, der dritten Vollversammlung in Neu Delhi (ND 61).

Schon die Tatsache, daß diese Versammlung in Asien, inmitten einer nichtchristlichen Welt zusammenkommt, wird ihre Beratungen und Beschlüsse prägen. Weniger denn je können ihre Teilnehmer ein innerkirchliches Selbstgespräch führen. Ständig werden sie durch die nichtchristliche Umwelt daran erinnert werden, daß Kirche für die da zu sein hat, die ihr nicht angehören. Ständig werden sie durch diese Umwelt auf die klaffende Wunde ihrer Zertrennung gestoßen werden.

#### Aus dem Arbeitsprogramm:

Die Vollversammlung wird die leitenden Organe des Oekumenischen Rates wählen: das sechsköpfige Präsidium (einer der gegenwärtigen Präsidenten ist Bischof Dibelius) den 90-köpfigen Zentralausschuß, der dann wieder aus seiner Mitte den Exekutivausschuß (12 Mitglieder) wählt.

Die Vollversammlung wird den Bericht des Generalsekretariats empfangen und die Richtlinien für die Arbeit der nächsten Jahre festlegen.

Ein Punkt der Tagesordnung in Neu Delhi wird alles andere weit in den Schatten stellen und beeinflussen:

Die **V e r e i n i g u n g** des Internationalen Missionsrates mit dem Oekumenischen Rat.

Es wird erwartet, daß die Vollversammlung diese jahrelang vorbereitete Vereinigung auf ihrer ersten Sitzung, am Sonntag, dem 19. November 1961, nachmittags vollziehen wird.

Dies scheint auf den ersten Blick eine uns wenig berührende organisatorische Angelegenheit zu sein. Es geht aber um weit mehr als um eine bloße Vereinigung zweier Organisationen. Es handelt sich um eine Verschmelzung, die aus beiden Bewegungen etwas Neues schafft. Wir stehen vor einer Wende in der Geschichte der oekumenischen Bewegung.

Die Verschmelzung wird sichtbar machen, daß Kirche und Mission zusammengehören. Noch mehr: daß das Wesen der Kirche Mission ist. Kirche ist um derer willen da, die noch nicht zu ihr gehören; das mag für viele selbstverständlich sein. Historisch gesehen ist das keineswegs so, wie die Missionsgeschichte zeigt. In den Bekenntnisschriften vieler Kirchen - auch in den unsrigen - steht davon kein Wort. Die Vereinigung in Neu Delhi ist die Herausforderung an alle Kirche und auch an unsere Gemeinde zu einer tiefgreifenden Wandlung.

Die Verschmelzung des Internationalen Missionsrates mit dem Oekumenischen Rat der Kirchen wird ihren Ausdruck finden in der

#### **N e u f a s s u n g d e r V e r f a s s u n g.**

Der Oekumenische Rat hatte sich in Amsterdam eine Verfassung gegeben (s. S. 4). Vielen Kirchen erschien sie unzureichend. In den letzten Jahren ist eine neue Fassung erarbeitet worden. Der Text, der in Neu Delhi beschlossen werden soll, lautet:

"Der Oekumenische Rat der Kirchen ist eine Gemeinschaft von Kirchen, die den Herrn Jesus Christus gemäß der Heiligen Schrift als Gott und Heiland bekennen und darum gemeinsam zu erfüllen trachten, wozu sie berufen sind zur Ehre Gottes, des Vater, des Sohnes und des Heiligen Geistes."

## **JESUS CHRISTUS DAS LICHT DER WELT**

Die genannten Aufgaben würden das Unternehmen einer Vollversammlung nicht rechtfertigen. Diese Rechtfertigung kann nur darin bestehen, daß sich die Vollversammlung den Aufgaben stellt, die den Kirchen in der gegenwärtigen Situation aufgegeben sind.

Um nur einige dieser Fragen zu nennen: Schnelle Entwicklung der Technik und Naturwissenschaft und die damit verbundene Umwandlung auf der ganzen Erde; Bevölkerungsexplosion; wachsende Einheit der Menschheit und zugleich Gegensätze und Spannungen zwischen Rassen, Völkern und Wirtschaftssystemen; immer noch wachsender Reichtum in



manchen Teilen der Erde' dagegen in anderen Teilen Entwurzelung vieler Menschen, Armut, Hunger, frühe Sterblichkeit und wachsende Empörung über die Unausgeglichenheit; Aufrüstung und echtes Bemühen um Verhinderung von Kriegen; Erwachen und missionarischer Vorstoß der nichtchristlichen Religionen.

Inmitten dieser Welt lebt die Christenheit. Soll sie an diesen Fragen vorbeigehen, weil sie nicht dafür zuständig wäre oder weil sie sich dabei die Hände schmutzig machen könnte? Die Vollversammlung wird sich diesen Fragen stellen. Sie wird diese Welt mit ihren Dunkelheiten und ungelösten Problemen in das Licht der biblischen Botschaft rücken: "Jesus Christus, das Licht der Welt", in der Gewißheit, dass Christus alle Bereiche des Lebens erleuchtet. "Jesus Christus, das Licht der Welt", damit ist das Generalthema von Neu Delhi genannt. In diesem Wort liegt die Betonung nicht darauf, Christus sei das Licht der Kirche, sondern das Licht der Welt. Selbstverständlich ist die Kirche in die Lichtherrlichkeit Christi gerufen. Aber sie ist nur Durchgangsstation. Das Ziel dieses Lichtes ist die Welt. Kirche ist dazu da, das Licht weiterzustrahlen. Wie ein Spiegel wirft sie das Licht in die Welt hinein. Und zwar tut sie das in dreifacher Weise:

1. durch ihr        Z e u g n i s
2. durch ihren    D i e n s t
3. durch ihre     E i n h e i t    und Gemeinschaft  
                              aller Christen.

Die 3. Vollversammlung wird in der Hauptsache damit beschäftigt sein, diese drei Gebiete durchzuarbeiten. Sie wird fragen, wie die Christen ihr Zeugnis besser ausrichten, ihren Dienst tatkräftiger ausüben, ihre Einheit klarer darstellen können. Mit diesen drei Worten werden wir noch einmal an die drei großen Ursprungsströme der oekumenischen Bewegung erinnert:

1. die von Edinburgh ausgehende missionarische Bewegung,
2. die Bewegung für Praktisches Christentum
3. die Bewegung für Glaube und Kirchenverfassung.

Diese drei Worte kennzeichnen die drei Wesenszüge der Kirche. Es sind die drei Seiten des einen Auftrags. Keine Seite ist ohne die andere. Das christliche Zeugnis schließt die Tat ein, und beides wird unmittelbar davon beeinflusst, ob die Christen eins oder uneins sind.

Wir wollen Gott bitten, daß diese drei Wesenszüge der Kirche in Neu Delhi noch klarer ausgeprägt und noch enger untereinander verbunden werden, damit die Christenheit ihren Auftrag erfülle. Er gebe es, daß Neu Delhi zu einer Erneuerung der ganzen Christenheit beitrage.

#### Zum Gespräch

1. Inwiefern ist der Zusammenschluß des Internationalen Missionsrates mit dem Oekumenischen Rat eine Herausforderung an unsere Gemeinde, an unseren Jugendkreis, an uns selbst?
2. Vergleiche die "Grundlage" von Amsterdam mit der Neufassung, die in Neu Delhi beschlossen werden soll. Wie ist dieser Unterschied zu beurteilen?
3. Wieso wird das Zeugnis und die Tat der Christen durch die fehlende Einheit gehindert?

## + Fürbitte +

Wir stimmen mit diesem Gebet ein in die Fürbitte, die junge Christen auf ihrer ersten europäischen Jugendkonferenz in Lausanne 1960 gehalten haben:

Wir beten für unsere Kirchen:

daß das inständige Verlangen nach sichtbarer Einheit ständig wachse;

daß Fortschritte gemacht werden in der Abendmahlsgemeinschaft;

daß unsere Gemeinden treuer zusammenstehen, Pfarrer und Laien, Junge und Alte mit Gruppen der verschiedenen Aufgabengebiete.

Wir beten für die Welt:

daß schnelle und gerechte Lösungen der Konflikte gefunden werden, die Ost- und Westeuropa, Schwarze und Weiße in Afrika und arme und reiche Länder in der ganzen Welt voneinander trennen; daß Politikern und Völkern der Weg gezeigt werde, die Drohung eines Atomkrieges zu beseitigen;

daß denen so schnell wie möglich geholfen werde, die unter Krieg, Unterdrückung und Verwirrung leiden, besonders den Flüchtlingen, Gefangenen, Hungrigen und Hilflosen;

daß junge Menschen, die aus anderen Kontinenten nach Europa kommen, die Hilfe und Gemeinschaft finden, derer sie bedürfen;

daß die Europäer, die Arbeit in Asien und Afrika annehmen, Zeugen Christi werden.

Wir beten für uns selbst und unsere Jugendgruppen:

daß jeder von uns Gottes Ruf höre, und wir unser Leben mehr in den Dienst und die Mission der Kirche stellen;

daß wir es lernen, im Geist und in der Wahrheit mit Christen anderer Kirchen anzubeten und ein Gespräch beginnen, das Konsequenzen hat;

daß wir es lernen, leidenschaftlicher zu beten, sorgfältiger zu denken und verantwortlicher zu handeln, wo es sich um politische Probleme handelt;

daß Gott die Delegierten der 3. Vollversammlung des Oekumenischen Rates der Kirchen segne.



### Methodische Bemerkungen zum zweiten Abend:

Bei der Geschichte der oekumenischen Bewegung kann es lediglich darum gehen, den Impuls und die großen Linien aufzuzeigen. Wir haben daher versucht, so sehr zu raffen, wie es irgend geht. Doch schien es uns gut, immer wieder interessante Einzelheiten einzuflechten.

Zu empfehlen ist wieder, die eingestreuten Verlautbarungen von oekumenischen Konferenzen usw. im Wechsel lesen zu lassen.

Zur Veranschaulichung der geschichtlichen Entwicklung hat sich in Jugendkreisen das Flanellbild ausgezeichnet bewährt. Dazu wird gebraucht: Ein Flanelltuch (1m x 1m, für kleine Räume genügt ein großes wollenes Wickeltuch 80 cm x 80 cm) und Velourpapier in verschiedenen Farben. Das Flanelltuch ist am besten schwarz zu färben und so aufzuhängen, daß es eine feste Unterlage hat.

Es folgt nachstehend die Skizze des vollständigen Flanellbildes, das jedoch erst während der Darstellung vor den Augen entstehen soll. Hinweise für die stufenweise Entstehung des Flanellbildes sind im Text angegeben. Die langen bunten Streifen auf dem Flanelltuch bestehen aus Einzelstreifen, deren Länge durch die Größe des im Handel erhältlichen Velourpapiers bestimmt ist. Die Streifen werden in Faltschnitt ausgeschnitten und zusammengeklebt. So ist es nicht mehr nötig, auf die Rückseite Flanell zu kleben, da Velourpapier auf einem Tuch ebenso gut haftet. Die Streifen sind im fertigen Zustand 4 cm Breit. Die einzelnen oekumenischen Konferenzen werden auf dem Flanelltuch durch Anbringen von rechteckigen Tafeln, etwa in der Größe von 5 x 12 cm, gekennzeichnet. Diese Schilder bestehen aus Velourpapier, von dem die glatte Rückseite zur Beschriftung dient. Jedes Schild enthält die Anfangsbuchstaben des Konferenzortes und die Endziffern des Jahres.

Wann auf dem Flanellbild sichtbare Namen, Symbole und die Überschrift anzubringen sind, ist im Text nicht besonders erwähnt.

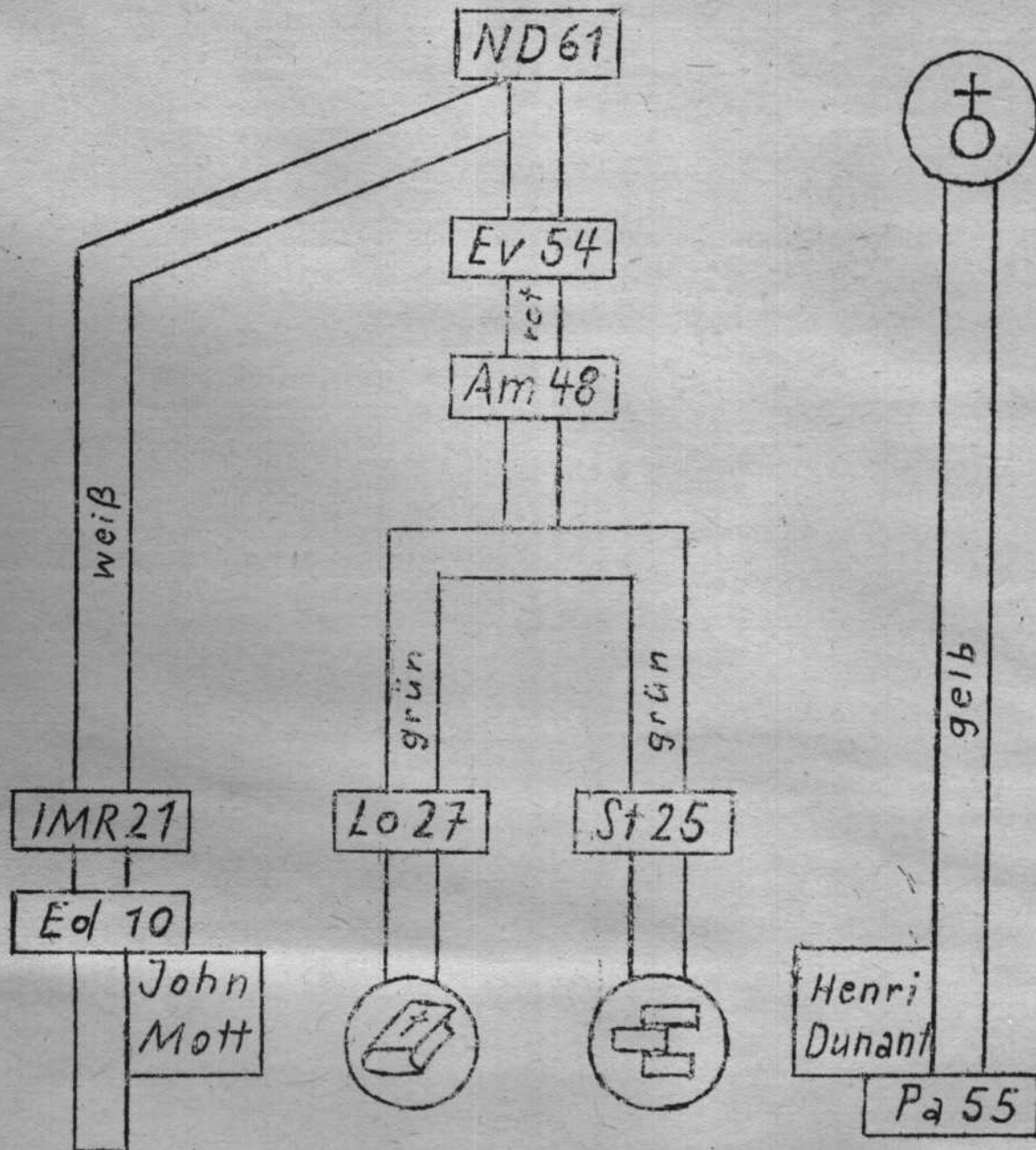
Diese Mühe lohnt sich! Bei der Fertigung des Materials sollte der Jugendkreis mithelfen. (Natürlich geht es auch mit Tafel und Kreide).

Der Höhepunkt des Abends ist wiederum die Fürbitte. Sie sollte nach entsprechender Vorbereitung etwa von drei Gliedern der Jungen Gemeinde gebetet werden.

Geschichte der



Okumene





John R. Mott

=====

## Ein Lebensbild

Zur Verlebendigung des Vortrags kann es auch von 2 Sprechern gelesen werden.

- A. Wer waren die Wegbereiter der Ökumene? Wenn man über das Werden der Ökumene nachdenkt, kann man an einem Mann nicht vorbeigehen. Er gehört zu den bedeutendsten Männern, die an der Pforte des großen Baues der Ökumene stehen. Es ist nicht ohne Gewinn, sich seinen Lebensweg einmal etwas näher anzusehen, was wir jetzt tun wollen.
- B. Der Mann heißt: Dr. John. R. Mott. - Er wurde am 25. Mai 1865 - also vor fast 100 Jahren - als Sohn eines Farmers in der Sullivan County, das liegt in der Nähe von New York, geboren. Seine Jugend verlebte er in Postvill, einem kleinen Dorf im Staate Iowa, wo sein Vater einen Holzhandel besaß und ein wohlhabender Mann wurde. Neusiedler, die aus Europa herüberkamen, kauften bei ihm das Holz für ihre Häuser und Scheunen. So bekam der Junge Berührung mit Deutschen, Norwegern, Dänen, Finnen und Ungarn. Das lenkte den Blick des Jungen in die Ferne. Ein Globus, den man dem aufgeweckten Jungen schenkte, in den man Flaggen aller Länder stecken konnte, stärkte sein Interesse für die weite Welt. Da die Eltern treue Glieder der Methodistenkirche waren, bekam der Junge auch das Missionsblatt dieser Kirche in die Hand, worin er manches von Dienst der Missionare erfuhr. Er war ein Schüler von auffallender Begabung, mit starkem Lerneifer; hatte aber auch immer Sinn für Scherz und fröhliches Lachen. Mit 16 Jahren kam er auf das College, um sich für das Studium der Rechtswissenschaft und der Geschichte vorzubereiten. Zum Abschluß seines Studiums wählte er Cornell, wo Politik und Geschichte seine Hauptfächer wurden.
- A. Als im Jahre 1885 eine Welle der Begeisterung für die Missionsarbeit durch die studentische Jugend ging, wurde auch John Mott davon erfaßt. Sieben der besten Studenten der britischen Universität Cambridge, Söhne angesehener Familien, hatten sich unter Verzicht auf eine glänzende Laufbahn in der Heimat, der Mission zur Verfügung gestellt und riefen nun, ehe sie ihren Missionsdienst begannen, die Jugend an den Universitäten Englands und Amerikas auf, gleich wie sie, Missionare zu werden. Einen dieser Vorträge hörte John Mott, aus dem ihn drei Sätze trafen: "Trachtest du nach großen Dingen für dich selbst? - Trachte nicht danach. - Trachte am ersten nach dem Reich Gottes."
- B. Diese drei Sätze trafen sein Gewissen. Drei Monate später fanden wir ihn auf einer Studentenkonferenz in Mount Hermon, auf der Journalist Arthur Pierson sprach, von dem das Schlagwort stammt: "Evangelisation der Welt in dieser Generation!" An dieser Konferenz, die von dem Evangelisten Mody einberufen war, rief er aus: "Alle sollen gehen und zu allen!" Unter den über 100 jungen Männern, die sich auf dieser Konferenz für den Missionsdienst entschieden, war auch John Mott, der das Gelübde unterzeichnete: "... Ich bin willens und möchte gern Missionar werden, wenn es Gott erlaubt..."
- A. Wir sehen nun John Mott, durch seine große Begabung hervortretend, zum Führer im studentischen Zweig des Christlichen Vereins Junger Männer (YMCA) werden. Bald danach wird er zum Sekretär für ganz Nordamerika und Kanada und schließlich zum

Generalsekretär für die christliche Jugendarbeit und die studentischen Missionsfreiwilligen für die ganze Erde berufen. Seine umfassenden geschichtlichen und juristischen Kenntnisse, sein erstaunliches Gedächtnis, seine strenge Selbstzucht, seine hervorragende Organisationsgabe, nicht zuletzt seine tiefe Frömmigkeit kamen ihm bei dieser Aufgabe zu Hilfe. Um auch in anderen Ländern die Christlichen Vereine Junger Männer kennen zu lernen und ihnen bei dem äußeren Aufbau ihrer Werke und ihrer inneren Lebendigkeit zu helfen, machte er seine erste Weltreise.

- B. Zuvor hatte er geheiratet - Leila White -; als sie beide das Geld zusammen hatten, fuhren sie über das große Wasser. 21 Monate dauerte die Reise. Sie führte das junge Paar zu 144 Universitäten und Colleges. Sie war doppelt so lang wie der Äquator. Von Schweden und der Schweiz führte die Reise zunächst nach Konstantinopel, wo wertvolle Beziehungen zur Griech.-Orthodoxen Kirche, sowie zu den armenischen und bulgarischen Christen angeknüpft wurden. Dann ging es in den Nahen Osten, nach Beirut, Palästina und Ägypten. In Indien und Ceylon verweilten sie drei Monate, auch Australien und Neuseeland wurden berührt, zuletzt ging es nach China und Japan. Überall wurde evangelisiert und die für Christus Gewonnenen in Vereinen zusammengeschlossen.
- A. Als der Gedanke erwogen wurde in Edinburgh die Heidenmission des Gesamtprotestantismus zu einer Weltkonferenz zusammenzuschließen, war es selbstverständlich, daß sich bei der Frage der Leitung die Aufmerksamkeit auf John Mott richtete. Damals war er 45 Jahre alt. In unerschütterlicher Ruhe und Pünktlichkeit leitete er die Versammlungen der 1200 Abgeordneten. Er verstand es meisterhaft, dem zu lange Redenden unerbittlich das Wort zu entziehen, auch höchste Würdenträger ordneten sich ihm willig unter. Weisheit und Umsicht, auch ein feiner Humor zeichneten ihn aus, vor allem aber war bei aller Sach- und Personenkenntnis ihm der heilige Ernst der Verantwortung vor Gott abzuspüren.
- B. Auch an dem bedeutsamsten Tag der Konferenz, dem 21. Juni 1910, an dem das Thema der Zusammenarbeit und Einigkeit zur Beratung stand, war dies zu spüren. Es sollte der Beschluß gefaßt werden, einen Ausschuß zu wählen, der sich dauernd für Zusammenarbeit und Einigkeit in der Mission des gesamten Protestantismus verantwortlich wissen sollte. Die Abstimmung wurde durch eine eingehende Erwägung des Für und Wider und einer halbstündigen stillen Andacht bei verschlossenen Türen vorbereitet. Dann fragte John Mott, ob alle zur Abstimmung bereit wären. Dem zustimmenden Schweigen folgte die Aufforderung: "Wer dafür ist, sage Ja!" Ein tausendstimmiges "Ja!" schallte durch den Saal. "Wer dagegen ist, sage Nein!" Tiefe Stille. "Der Beschluß ist einstimmig gefaßt. Wir erheben uns und singen einen Lobgesang." Vielleicht war dieser Augenblick im Leben John Motts viel größer als der wenige Tage zuvor, an dem ihm die Universität Edinburgh zum Doktor der Rechte ernannt hatte. Denn dieser Augenblick war für die protestantische Christenheit die Geburtsstunde der ökumenischen Bewegung.
- A. Es ist begreiflich, daß Dr. Mott, nachdem er zum Vorsitzenden des Fortsetzungsausschusses ernannt war, nach stärker als bisher zum Träger und Förderer ökumenischen Denkens und Handelns wurde. Aus dem Fortsetzungsausschuß wurde 1919 der Internationale Missionsrat, dem er ebenfalls vorstand. Es entstand der Gedanke, ob nicht, was in der Missionsarbeit möglich geworden war, auch auf breiter Grundlage für alle Kirchen möglich werden könne. Aus diesem Gedanken entstanden zwei sich immer stärker durchsetzende Bewegungen, die



eine Einigung der Kirchen anstrebten: die eine auf dem Gebiet der christlichen Liebestätigkeit (Life and Work), die andere auf dem Gebiet von Glaube und Verfassung (Faith and Order). Der Führer der ersten Bewegung war Nathan Söderblom (siehe dazu auch die Bemerkung am Schluß). In der zweiten Bewegung waren die treibenden Kräfte William Temple, der spätere Erzbischof von Canterbury und Bischof Brent aus Amerika. An beiden Bewegungen hat Mott sehr regen Anteil genommen. Schließlich führte die oekumenische Bewegung 1948 in Amsterdam zur Gründung des Oekumenischen Rates. Es war fast eine Selbstverständlichkeit, daß der damals 83 Jahre alte Dr. John Mott die Würde eines Ehrenpräsidenten in diesem Gremium erhielt.

- B. Mott wollte nie überreden, sondern überzeugen und den Willen unter den Gehorsam Christi bringen. Er hat es abgelehnt, eine Selbstbiographie abzufassen. Doch gibt es nicht weniger als 6 Bände, in denen die Summe seiner Lebensarbeit festgehalten ist. Bei uns ist vor allem sein Buch "Laienauferbau der Christenheit" bekannt geworden. Daraus einige Worte:
- "Es ist wesentlich, die Jugend unserer Tage unbedingt für die christliche Sache zu gewinnen. Sie muß für Christus und die Kirche gewonnen werden, weil nur so ihre tiefsten Bedürfnisse erfüllt und ihre höchsten Ziele verwirklicht werden können. Gegenwärtig fehlen ihr weithin untrügliche Ziele. Sodann bedarf die Kirche ihrer. Ihre Zukunft hängt an der Schau der Jugend, ihrem Idealismus, ihrer Hoffnungsfreudigkeit, ihrem Wagemut, ihrer Eroberungslust, ihrer schöpferischen Kraft, ihren unverbrauchten Jahren. Welche Hoffnung bleibt der verküppelten, verwirrten, überlasteten, gefährdeten Welt ohne sie, durch welche Christus seine Lebenskräfte vermitteln kann, zumal im Blick auf die Tatsache, daß die, welche in der Christenheit jetzt an führender Stelle stehen, nicht lange genug leben werden, um die ausgedehnten, tiefen und dauerhaften Veränderungen herbeizuführen, welche unbedingt nötig sind. Mehr als jede andere Gruppe ist die Jugend beeinflusst durch die Kameraden, durch die gleiche Art und gleichen Alters."
- A. Könnte John Mott, der selber kein Pfarrer war, nicht auch heute zu uns gesprochen haben? "Augenblicklich haben viele die Kirche betrachtet als eine Gesellschaft, in welcher wenige sprechen und viele zuhören. Andere machen den Eindruck, als ob sie die Kirche ansehen als eine Gesellschaft, in der wenige sprechen und arbeiten, während die Mehrheit zuhört und Geldbeiträge leistet. In viel zu vielen Fällen wird der sogenannte geistliche Dienst dem ordinierten Geistlichen überlassen, während der Laie sein eigenes Leben pflegt und die sogenannten geschäftlichen Dinge der Kirche besorgt. - Die sieghafte Ausbreitung des christlichen Glaubens wartet auf die Bekehrung der Laien von einer untätigen zu einer tätigen Gliedschaft in Christus und seiner Kirche."
- B. Der Losung: "Evanglisation der Welt in dieser Generation" ist Mott zeitlebens treu geblieben, doch hat er nie Gott etwas abtrotzen wollen. Als der Hochbetagte im Jahre 1947 in Whitby bei Toronto an der Tagung der Weltmission teilnahm, ist es ihm eine große Freude gewesen, als am Schluß der Beratungen die alte Losung stand: Der große Auftrag der Christenheit ist und bleibt bis ans Ende der Tage die Verkündigung des Evangeliums in der ganzen Welt, unter allen Völkern, mit allen Mitteln und für alle Lebensbereiche.
- A. Nach einem reich erfüllten Leben rief Gott seinen treuen Diener im Januar 1955 heim. Man könnte ihn geradezu den "Reisenden Gottes" nennen. Die Strecke, die er gereist ist, beträgt das Siebenfache

des Erdumfangs. In seinem Leben hat er für die Arbeit des Reiches Gottes 300 Millionen Dollar gesammelt und war der Leiter von 30 Weltkonferenzen. Auch bei uns ist er einmal gewesen - in Herrnhut, wo einst Zinzendorf gewirkt hat. Das war im Jahr 1932, wo er hier als Präsident des Weltmissionsrates 60 Vertreter zu einer kleinen Konferenz auf deutschem Boden zusammengeholt hatte. Bei allem aber blieb er, was er von Anfang an war: ein demütiges Werkzeug seines Herrn, der Großes durch ihn getan hat.

-----  
Wer ein noch ausführlicheres Lebensbild als dieses bieten möchte, der wähle einen anderen bedeutenden Oekumeniker: N a t h a n S ö d e r b l o m und sei verwiesen auf die "Bibelhilfe für die kirchliche Jugendarbeit 1961" - Ausgabe A - für Ältere, Seite 126-137.



## Oekumenische Aufbaulager in der DDR

=====

"Oekumenische Aufbaulager" - das klingt irgendwie ausländisch, nicht wahr? Ganz abgesehen davon, daß sich viele darunter nichts vorstellen können und die Verwechslung mit "ökonomisch" sehr nahe liegt.

Zum Teil hat es sich aber schon herumgesprochen, daß man mit "Oekumene" die ganze Kirche Jesu Christi auf Erden meint in ihren verschiedenen Gliederungen, Kirchen und Denominationen. Sie haben sich zusammengeschlossen im Oekumenischen Rat der Kirchen und wollen in ihrem gemeinsamen Denken, Beten und Tun verstanden sein als "mit der ganzen Kirche für die ganze Welt"; und dazu gehören wir als Christen in der Deutschen Demokratischen Republik genauso wie alle anderen Kirchen in der ganzen Welt, und zu dem Leben in dieser Gemeinschaft sind wir eingeladen.

Seit 1955 versuchen junge Christen in unserem Land diese Gemeinschaft und diesen Auftrag mit der ganzen Kirche für die ganze Welt zu praktizieren. Sie kommen in ihren Semesterferien oder Urlaubswochen zusammen, um an bestimmten Aufgaben zu arbeiten. Drei bis vier Wochen etwa bleiben sie zusammen, arbeiten täglich fünf bis sechs Stunden, lesen miteinander die Bibel und besprechen die sie bewegenden Fragen und Aufgaben. Wir haben das nicht erfunden, sondern gehören damit in die große Gemeinschaft junger Christen, die in allen Erdteilen und fast allen Ländern Ähnliches tun. Es ist eigentlich eine alte Bewegung unter der Jugend, die aber am Ende des zweiten Weltkrieges wieder neuen Aufschwung bekam, als wir vor den Trümmern einer vergangenen bösen Zeit standen. Um die Trümmer zu beseitigen, den Haß und die Zerrissenheit der Völker zu überwinden, haben sich junge Christen durch Mithilfe des Oekumenischen Rates aus den verschiedensten Ländern zusammengetan, um durch ihren persönlichen Einsatz mitzuhelfen.

In unseren oekumenischen Aufbaulagern in der DDR kommen etwa 15 bis 25 junge Menschen zwischen 18 und 30 Jahren zusammen aus verschiedenen Berufen, Landeskirchen und Konfessionen, um auf diese Weise auch bei uns die Einheit und Vielfalt der Kirche Christi zu verkörpern. Sie lesen miteinander die Bibel, halten Andachten und Gottesdienste im Lager und mit der Gemeinde und versuchen, ihrem Glauben einen sichtbaren Ausdruck zu geben in freiwilliger und unbezahlter Arbeit. Sie arbeiten da mit, wo sie gebraucht werden: Sie helfen einer Kirchengemeinde beim Ausbau einer Scheune zu einem Gemeindehaus; sie arbeiten mit an den sozialen Projekten im Rahmen unseres Nationalen Aufbauwerkes und helfen mit, Wohnungen zu bauen, Parkanlagen bei Krankenhäusern und Blindenheimen herzurichten und Kinderspielflächen anzulegen.

Ein oekumenisches Aufbaulager hat zwei Aufgaben oder Ziele, die voneinander nicht zu trennen sind. Junge Christen beteiligen sich in einer Gemeinschaft an den Aufgaben, die uns als Bürger unserer Welt gestellt sind. Ihnen ist das Leben ihres Nächsten nicht gleichgültig. Sie wollen dabei nichts verdienen, sondern nur mithelfen. Vielleicht könnte es ein wenig anstößig sein für alle, die nur arbeiten, um zu verdienen und dabei das Eigentliche ihres Tuns vergessen haben. An dieser gemeinsamen Aufgabe stehend, finden sie außerdem mit ihren verschiedenen Konfessionen und Meinungen besser zueinander. Das aber heißt Oekumene - "leben mit der ganzen Kirche für die ganze Welt". In der Gemeinschaft eines

oekumenischen Aufbau-lagers lernt man jedenfalls, nicht mehr nur für sich selbst, sondern für den Nächsten zu leben; die eigene Kirche so zu lieben, daß man die Kirche Jesu Christi auch in allen anderen Kirchen sucht. Teilnehmer eines solchen Aufbau-lagers schrieben nachher von ihrer Arbeit z.B.:

"Ich finde es sehr gut, daß wir ... im NAW mitarbeiten konnten. Wir durften so einmal mehr die Bereitschaft, beim Aufbau der DDR mitzuhelfen, zeigen. Das Aufteilen in verschiedene Gruppen auf der Arbeitsstelle hat seine Vor- nach Nachteile, Wir kamen dadurch zu vielen Gesprächen mit den Bauarbeitern oder anderen jungen Helfern und lernten verschiedene Situationen und Arbeiten kennen. Andererseits festigt natürlich das gemeinsame Arbeiten die Gemeinschaft und das gegenseitige Kennenlernen untereinander besser. Wir hatten das Gefühl, ein wenig bei einer sehr notwendigen sozialen Aufgabe geholfen zu haben."

"Ich war das erste Mal zu einem oekumenischen Aufbau-lager und bin begeistert davon und finde, es sollte in den Jungen Gemeinden mehr dafür geworben werden. Ich habe vieles für mein Leben gelernt und glaube, daß es anderen auch helfen würde."

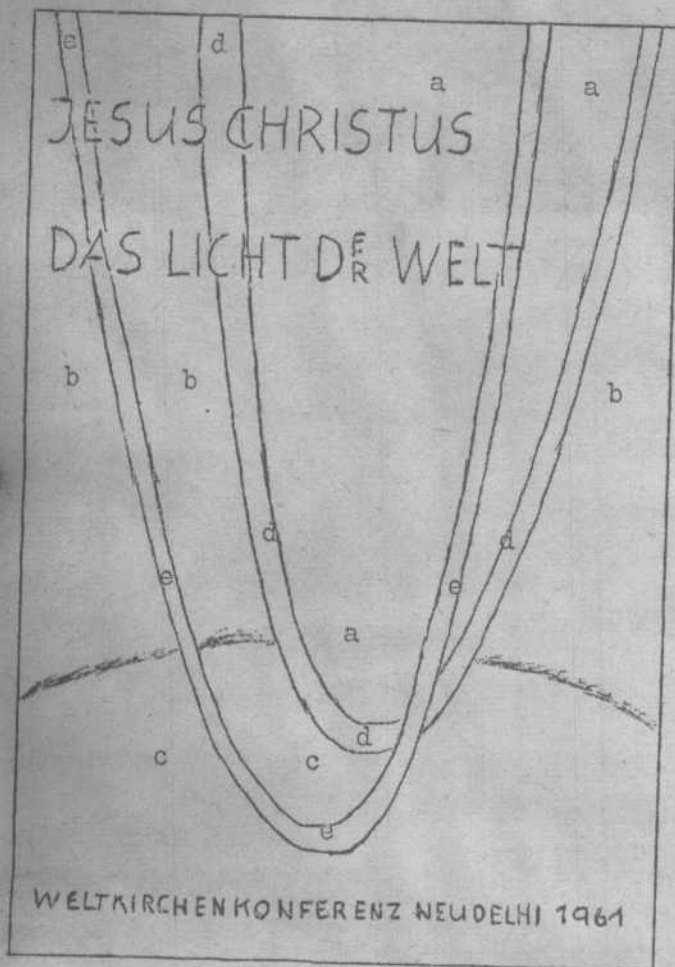
"Ich selbst bin dankbar für die Mahnung, die ich durch das Lager bekam: daß ich in meine Umwelt gestellt bin und darin als Christ verantwortlich zu leben habe."

Ich habe den vierzehn Tagen nicht nur das Kennenlernen wertvoller Menschen zu danken, von dem schönen Erlebnis an sich ganz zu schweigen, sondern auch sehr starke Impulse, mein bisheriges Einsiedlerleben zu ändern, soweit das noch angeht."

"Ich würde jeden Sommer wieder in ein Aufbau-lager fahren. Einen besseren Urlaub kenne ich nicht. (Aber in diesem Jahr war ich doch ziemlich k. o.)"

Wer macht mit?





Hinweis: für die Ausführung des  
nebenstehenden Schaukasten-Entwurfs:

Farben: a = weiß

b = grau

c = schwarz

d = chromgelb

e = zinnoberrot

Text: oben "Jesus Christus das Licht  
der Welt" = schwarze Schrift  
unten "Weltkirchenkonferenz  
New Delhi 1961" = weiße Schrift

Der Entwurf kann auch als Klebarbeit -  
mit ausgeschnittenen Farbflächen und  
Buchstaben - ausgeführt werden.

Allmählicher Übergang der schwarzen in  
die graue Fläche; angedeutet durch  
kleine schwarze dünne Striche am  
unteren grauen Rand.